zoo:m

das besondere **E-Magazin** für Düsseldorf

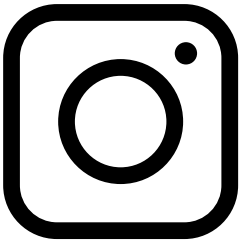
3 / 2020



KEIN BLATT VOR DEN MUND

KEIN BLATT
VOR DEN MUND





Liebe Leserinnen, liebe Leser, liebe Freunde von ZOO:M,



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de

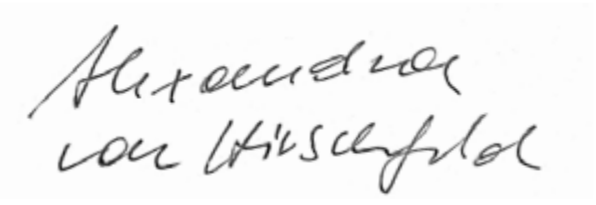
noch vor ein paar Monaten wäre es uns undenkbar erschienen, dass wir unseren Alltag mit einer Maske vor Mund und Nase verbringen. Umso wichtiger ist es, dass wir in diesen schwierigen Zeiten im übertragenen Sinne kein Blatt vor den Mund nehmen.

Während allerorten, zuletzt in Leipzig, die „Corona-Leugner", „Verschwörungstheoretiker" und „Aluhüte" auf die Barrikaden gehen und sich zu ungeschützten Protestaktionen mit hohem Ansteckungspotenzial zusammenrotten, denken wir, man kann seine Meinung auch sagen, ohne sich und andere unnötig in Gefahr zu bringen. Nicht umsonst schreitet die Digitalisierung mit großen Schritten voran und eröffnet uns neue Formen der Kommunikation sowie neue gesellschaftliche und wirtschaftliche Möglichkeiten.
Das spiegelt sich auch in der verstärkt digital ausgerichteten Start-up-Szene in Düsseldorf und der Region Rheinland wider, die hier auch mittlerweile die dringend benötigten Fördermöglichkeiten vorfindet. Wie das im Einzelnen aussieht, lesen Sie in unserem Wirtschaftsteil ab S. 32, der sich besonders mit Start-ups und dem Innovationsstandort NRW auseinandersetzt.

Wir leben in einem Land, in dem MEINUNGSFREIHEIT nach wie vor großgeschrieben wird und einer, der das immer wieder unter Beweis stellt, ist der Kabarettist Dieter Nuhr. Obwohl er sich durch seine spitze Zunge in diesem Jahr einem großen Shitstorm ausgesetzt sah, gibt er nie klein bei und nimmt kein Blatt vor den Mund, auch nicht in unserem Interview, das Sie ab S. 6 lesen können.

Nehmen auch Sie kein Blatt vor den Mund und schreiben Sie uns, was Ihnen auf dem Herzen liegt. Wir freuen uns auf Ihre Meinungsäußerungen an redaktion@zoom-duesseldorf.de.

Herzlichst Ihre



Inhalt

Hybridurlaub auf Mallorca

Der Deutschen liebstes Urlaubsziel ist Mallorca. Mit seinem Projekt Mallorca17 bietet der Düsseldorfer Unternehmer Mario Danielsky jetzt eine neue Möglichkeit die Sonneninsel zu bereisen. 16

Dieter Nuhr

Er ist einer der bekanntesten deutschen Kabarettisten, der vor allem in letzter Zeit mit seinen Aussagen stark polarisiert hat. Wir sprachen mit ihm u.a. darüber, wie er mit Shitstorms auf Facebook und Co. umgeht und was ihn sonst gerade umtreibt. 6



Run aufs Rennrad

In Corona-Zeiten entdecken die Menschen die Freiheit, die ihnen das Rennrad bietet. Rennrad-Enthusiast Richard Pratt gibt Einblicke in die Szene. 110



Ein Ort, an dem Zukunft geschieht

Der EUREF Campus am Düsseldorfer Flughafen: Innovationsort und Reallabor 32



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de

People & Unternehmen

Wir haben die gleiche DNA
Patric Fedlmeier im Interview zur Fusion der Provinzial Rheinland mit der Provinzial Nordwest 64

Work-Life Balance im weißen Kittel
Carsten Padrok von der apoBank über den Gesundheitsmarkt als Wachstumsmarkt 70

Wohlfahrt, dein Antlitz Ist weiblich
100 Jahre Arbeiterwohlfahrt in Düsseldorf, wir zeigen die starken Frauen hinter der AWO 78

Hier kommen die Sushi im Taxi
Seit 20 Jahren bietet ManThei First Class Sushi „auf Rädern" – ein Portrait des Ausnahme-Gastronomen Gerd Röpke 104

10 Fragen an Düsseldorfer Künstlerinnen und Künstler
Meral Alma 86



Wirtschaft

Treibstoff für Innovationen
neoteq ventures Fonds zur Förderung von Start-ups aus dem Rheinland 42

Gigantische Wirtschafts-potenziale nutzen
Uwe Baust, Stadtsparkassen-Vorstand und Leiter des Firmenkundendezernates, zu den aktuellen unternehmerischen Herausforderungen 50

Wir bringen die richtigen Leute zusammen
digihub Düsseldorf - Matchmaker zwischen Start-ups, Wirtschaft und Wissenschaft 56

Kunst & Kultur

Was bleibt, ist die Musik
Ein Düsseldorfer Musikprojekt 24

Sie teilen Tisch, Bett und Piano
Liebespaar und Klavierduo 116

Düsseldorf und sein Image
Düsseldorf aus Sicht der Welt 126

#Cute
Niedlich oder verkitscht? „Cuteness Overload" im NRW-Forum Düsseldorf 132

Impressum 140



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de

ICH WÜTE NICHT.
ICH STELLE NUR AB UND ZU WAHRHEITEN IN FRAGE

Dieter Nuhr gehört als einer der bekanntesten deutschen Kabarettisten zum Urgestein der Szene. Angefangen hat der Künstler, der in Düsseldorf aufwuchs, vor über 30 Jahren mit einer Handvoll Zuschauern. Seine Ehefrau riss die Eintrittskarten ab. Heute sehen Millionen Fernsehzuschauer die Sendung „Nuhr im Ersten“, seine Veranstaltungen sind ausverkauft. Wer bei ihm auftreten darf, steigt auf den Satireolymp. Mit allen Vor- und Nachteilen. Wer den Bogen des Erlaubten satirisch überspannt, dem drohen Shit-Storm und/oder „Cancel Culture“.

Was man vielleicht nicht unbedingt weiß: Dieter Nuhr (Jahrgang 1960) war Gründungsmitglied der Grünen, heute ist er parteilos. 2013 war er einer der Erstunterzeichner des Appells der Zeitschrift Emma gegen die Zwangsprostitution. Er setzte sich 2017 für die Freilassung des deutsch-türkischen Journalisten Deniz Yücel ein. 17 Preise wurden ihm im Laufe seiner Karriere verliehen. Nuhr schrieb 14 Bücher und brachte 8 CDs auf den Markt.

Kommen wir gleich zu einem der letzten Eklats. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft, die DFG, hatte Sie anlässlich ihres 100-jährigen Jubiläums um ein Statement #fürdaswisssen gebeten. Ihre Bemerkungen zum Stellenwert von Wissenschaft lösten auf Twitter eine Welle der Empörung aus. Die DFG knickte ein, entfernte den Beitrag, ruderte dann zurück und entschuldigte sich öffentlich. Wie erklären Sie sich diese Aufregung?

Ich habe lediglich gesagt, dass Wissen immer begrenzt und Wissenschaft keine Religion sei. Wissenschaft ist aber auch zu jeder Zeit ein Spiegel der Gesellschaft gewesen. Und da gab und gibt es immer auch so etwas wie Moden oder Glaubenssätze, z. B. im Mittelalter, dass die Erde eine Scheibe sei. Grundprinzip der Wissenschaft ist: Jede Wahrheit ist nur so lange wahr, bis sie widerlegt wird. Schon auf die Relativität der Wahrheit hinzuweisen, ist für viele heute Gotteslästerung. Mit Social Media ist in den letzten Jahren auch die Diskursfähigkeit der Menschen zurückgegangen. Die Menschen halten ihre Weltsicht oft für unantastbar, dabei ist jedes auch noch so gut begründete Wissen immer nur eine Interpretation von Daten. Andere Interpretationen werden dann als Ketzerei bekämpft.

Als Sie die Klima-Ikone Greta in einer Ihrer Sendungen ins Spiel brachten, war der Ofen bei vielen ganz aus …

Ich wurde als Klimaleugner bezeichnet. Was natürlich völliger Quatsch ist. Ich habe nicht den Klimawandel, sondern nur die eher simplen Forderungen der Bewegung infrage gestellt. Die haben ja quasi den Stopp des globalen Handels gefordert. Davon abgesehen, dass das Gott sei Dank gar nicht durchsetzbar ist, würde so etwas Milliarden Menschen in die Armut stürzen, die Folgen wären Hunger und Kriege. Dies muss man bei den Handlungsperspektiven, die wir haben, berücksichtigen. Das war ein gutes Argument, und gute Argumente werden heute gern mit Diffamierung beantwortet. Dann wird das, was ich sage, bis zur Unkenntlichkeit verzerrt, um es diskreditieren zu können. So war es auch in der Stickoxiddiskussion. Ich hatte einen Scherz darüber gemacht, dass eine Kerze so viel Stickoxid erzeugt wie der zugelassene Grenzwert. Man hat mir daraufhin vorgeworfen, dass ich die Raumgröße nicht mit einberechnet hätte. Wie lächerlich kann es noch werden? Dann hätte ich auch noch Dochtdicke und Luftfeuchtigkeit berücksichtigen müssen. Jeder irrt ab und zu und ich habe überhaupt kein Problem damit zuzugeben, wenn ich mich einmal geirrt habe. Aber ich entschuldige mich nicht für Blödsinn, den ich nicht gesagt habe. Ich habe das Gefühl, es gibt heute keine öffentliche Diskussion mehr, sondern nur noch Kindergartenstreit. Es werden nicht Standpunkte ausgetauscht, stattdessen wird mit dem Schippchen gehauen.



„Mein Markenzeichen ist, dass ich keines habe.“

© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de

Erster Aufreger war Ihre Islamkritik im Jahr 2014. Haben Sie seitdem eine Schere im Kopf bei manchen Themen oder halten Sie es eher wie die Redaktion von Charlie Hebdo?

Ich versuche, mich davon nicht beeinflussen zu lassen. Es ist ja das Ziel der Cancel Culture, Meinungsabweichler durch Diffamierung mundtot zu machen. Da muss man gegenhalten. Aber natürlich hat man das immer im Kopf. Wenn ich mich zu den klassischen Wutthemen äußere, also Gender, Religion, Klima, Corona etc., denke ich schon beim Schreiben unwillkürlich darüber nach, was kommen könnte. Ich will natürlich auch den Applaus von der falschen Seite vermeiden. Da muss man aufpassen, dass nicht die Leichtigkeit verloren geht. Bei Corona habe ich - wie alle - den Ernst der Lage am Anfang unterschätzt, genau wie Christian Drosten oder das RKI, also da bin ich nicht allein. Wenn einem dann aber im August Zitate aus dem März vorgehalten werden, ist das natürlich unredlich. In den sozialen Medien geht es in den seltensten Fällen um differenziertes Denken, sondern um das Wutrausbrüllen. Dort entstehen auch die Forderungen, unbequeme Stimmen mundtot zu machen. Auch Christian Drosten würden einige gerne vor dem Stadttor erschlagen. Heute wird ja auch gerne wieder der Bote für die Nachricht verantwortlich gemacht. Beim Fernsehen, beim RBB zum Beispiel, wo meine Sendung produziert wird, hat mir noch nie jemand gesagt, was ich zu tun oder zu lassen habe. Die Meinungsunfreiheit entsteht da, wo Menschen versuchen, Andersdenkende durch Überwältigung mundtot zu machen, im Wesentlichen bei Twitter und Facebook.

Haben Sie deshalb auf Ihrer Website und bei YouTube die Kommentarfunktion ausgeschaltet?

„Kommentarfunktion“ ist ja ein völliger Euphemismus. Eigentlich ist die Kommentarspalte eher eine Kloschüssel, in die man bevorzugt nicht hineinspricht, sondern kotzt. Das habe ich bei YouTube abgeschafft. Meine Homepage, mein You Tubekanal, meine Social Media-Accounts, das sind alles Orte, an denen ich mich äußere. Andere können das auf ihrer Seite ebenso machen. Da können sie tun und lassen, was sie wollen. Wenn ich aber auf meiner eigenen Seite bedroht, beschimpft und diffamiert werde, unterbinde ich das. Viele riefen „Zensur!“, weil ihnen der Pöbelraum genommen wurde. Die haben ein seltsames Freiheitsverständnis. Wenn jemand bei mir zu Hause pöbelt, schmeiße ich ihn raus. Er kann dann draußen weiterpöbeln, das ist keine Zensur. Ich muss nicht alles, was ich tue, den Trollen zur Begutachtung vorlegen. Es ist ohnehin schon ermüdend genug: Mache ich einen Witz über Grüne, bin ich Klimaleugner. Mache ich einen Witz über die AfD, bin ich Volksverräter. Und bei Witzen über Linke bin ich Nazi.

Sie kamen mit vier Jahren von Wesel nach Düsseldorf Pempelfort, weil Ihr Vater eine Stelle als Regierungsdirektor im Schuldezernat bekleidete. Sie waren Messdiener, machten Ihr Abitur am Leibniz-Gymnasium und spielen Tennis im Rochusclub. Verraten Sie mir mehr Nuhr-Privates?

Als ich Kind war, also in den 60er Jahren, konnte man die Prinz-Georg-Straße noch ohne Ampel überqueren. Wir konnten draußen spielen. Schule hat mich nicht interessiert, da war ich ziemlich unmotiviert. Schule war für uns zeitgeistbedingt eine unterdrückerische Institution, der man Widerstand leisten musste, eine schöne scheinpolitische Rechtfertigung unserer Unlust, die dem Nach-68-er-Zeitgeist geschuldet war, idiotisch im Nachhinein. Heute ärgere ich mich, dass ich nicht ein paar Fremdsprachen gelernt habe, es wäre so einfach gewesen, weil man ja eh in der Schule war. Ich habe dann selber auf Lehramt studiert, halbherzig Geschichte, aber hauptsächlich Kunst. An der Hochschule habe ich verstanden, wie viel Spaß motiviertes Lernen machen kann. Ich habe in Essen studiert an der ehemaligen Folkwang-



Dieter Nuhr und Susan Tuchel vor einem Bild von Gerhard Martini.

© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de

Soeben erschienen ist Dieter Nuhrs Buch „Wo geht´s lang? Ungewohnte Blicke auf eine ziemlich fremde Welt“, Lübbe-Verlag, 240 Seiten, 20 Euro.

schule, aber in Düsseldorf gewohnt. Da wohne ich immer noch, allerdings nur noch teilweise, mein anderer Wohnort ist Berlin. Und Spanien.

Sie haben für mich die Freundlichkeit eines Quizmasters ohne dessen Belanglosigkeit, Sie regen sich nie auf, ist das Ihr Markenzeichen?

Mein Markenzeichen ist vermutlich, dass ich keines habe. Ich bin auch kein Wuttransporteur. Ich möchte lediglich den Blick auf gesellschaftliche Trends und Strömungen lenken und Witze darüber machen. In der Zeitung steht ja oft „Nuhr wütet gegen…“. Das ist eigentlich immer gelogen, verzerrender Journalismus, wie er heute nicht selten ist, auch in ehemals seriösen Medien wie zum Beispiel der Süddeutschen Zeitung. Ich wüte nie. Ich filtere Absurditäten heraus, ich scherze über Widersprüche. Das ist nämlich der Kern meines Berufsbildes, Menschen zum Lachen zu bringen.

Apropos Humor. Hat sich der verändert in den letzten Jahrzehnten?

Ich denke nicht, es wird nur viel mehr darüber diskutiert. In der Süddeutschen Zeitung stand neulich, deutscher Humor sei im Wesentlichen Schadenfreude. Da konnte man sehen, dass das Humorbild des Schreibers aus den 70er Jahren stammte und er seitdem nichts mehr mitbekommen hat. Klassischen Schadenfreudehumor gibt es heute nur noch im Internet, diese Filmchen halt, Skater fährt gegen Mauer, das ist aber kein deutsches Phänomen, sondern international weit erfolgreicher als bei uns. Offenbar gibt es überall Menschen, die es lustig finden, wenn andere die



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de

Dieter Nuhr vor einem Bild von Elisabeth Brockmann.

Zähne verlieren. Über was oder wen man heute noch Witze reißen darf, wird im englischsprachigen Raum im Übrigen genauso diskutiert wie bei uns. Jeder weiß genau, was erlaubt ist und klärt die anderen darüber auf. Meist kommen die ermüdenden Belehrungen von Ideologen. Als alter, weißer Mann dürfte ich für viele heute eigentlich gar nicht mehr auf Sendung sein, weil es inzwischen für ideologisch Geschulte bereits Rassismus ist, dass ich keine junge, schwarze Frau bin.

Haben Sie ein Vorbild?

Wen ich immer sehr bewundert habe, ist Hanns-Dieter Hüsch. Er rückte die Lebenswelt der Menschen in den Fokus und appellierte mit seinem Humor an den gesunden Menschenverstand. Meine ersten Auftritte vor einem großen Publikum habe ich ihm zu verdanken. Im Übrigen ist auch er in den 60ern von Linken von der Bühne vertrieben worden. Er ist ein Jahr lang überhaupt nicht in Deutschland aufgetreten, weil es nicht mehr ging. Cancel Culture ist also keine Erfindung des 21. Jahrhunderts. Ich bin aber ganz froh, dass er die derzeitige Ideologisierung nicht mehr miterleben musste. Er wäre daran verzweifelt, dass die Betonköpfe heute wieder so eine Reichweite haben.

Was ist mit Ihren Kollegen, die nicht im Fernsehen auftreten? Was passiert da in der Corona-Krise? Geht der Nachwuchs gerade Regale im

Spenden an SOS-Kinderdörfer:
https://www.sos-kinderdorf.de/portal/spenden/spenden-und-helfen/jetzt-spenden

Supermarkt einräumen statt sich auf der Kleinkunstbühne die Sporen zu verdienen?
Da gibt es viele, die Probleme haben, sich über Wasser zu halten. Klar ist, dass man damit rechnen muss, dass es eng werden könnte, wenn man sich für ein Leben als Künstler entscheidet. Ich habe das ja auch erlebt in den ersten Jahren. Aber die Krise in der Veranstaltungsbranche trifft auch jede Menge andere Leute, die Tontechniker, die Caterer usw. Künstler, die gerade vor dem Durchbruch standen, sind durch Corona total ausgebremst worden. Das ist schlimm.

Sie sind nicht nur Comedian, sondern treten seit 1995 auch als konzeptueller Fotograf an die Öffentlichkeit. 1999 hatten Sie Ihre erste Ausstellung im Kulturbahnhof Eller, es folgten Einzelausstellungen in ganz Deutschland. Letztes Jahr haben Sie in Chengdu/China ausgestellt, vom 16. November werden Ihre Fotografien einen Monat lang im Puschkin-Museum in St. Petersburg zu sehen sein. Sie fotografieren auf Ihren Reisen ins Mekongdelta, nach Indien oder Georgien keine Sehenswürdigkeiten, sondern vermackelte Fassadenwände und Holzfensterläden. Und jetzt mit Covid-19?
Zu Reisen war für mich immer essentiell. Reisen bedeutet für mich Lebensraumerkundung. Natürlich hoffe ich, dass es irgendwann wieder gehen wird. Bis dahin arbeite ich mit Spiegelungen in meinem Kopf und auf der Festplatte. „Remembrance“ – Erinnerung habe ich diese Fotoreihe genannt. Ich setze Bilder zusammen, zwischen denen teilweise 30 Jahre liegen. Ich remixe meine Reisen. Sehr spannend.

Seit 2006 sind Sie SOS Kinderdorf-Botschafter, Sie haben Bilder für die Aktion „SOS-Kunststück“ gespendet. Ihren Gewinn aus der Sendung „Wer wird Millionär“ spendeten sie an ein sudanesisches Kinderdorf. Bei den Charity-Galas der Hilfsorganisation in Düsseldorf waren Sie immer dabei und haben dafür gesorgt, dass die Leute kräftig gespendet haben. An eine Gala mag im Moment wohl niemand denken …
Für eine Organisation wie SOS Kinderdorf ist das Ganze eine echte Katastrophe. Natürlich haben wir hier in Deutschland auch aktuell Probleme, aber es ist bitter, wenn in den SOS-Kinderdörfern der Betrieb in Gefahr ist, weil Finanzmittel fehlen. Dort leben Kinder, die gerade eine Familie gefunden haben, die sie nicht ein weiteres Mal verlieren dürfen. Es ist unfassbar wichtig, dass es da nicht aus finanziellen Gründen zu humanitären Katastrophen kommt.

Susan Tuchel



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de

Kommentar

Was darf Satire?

In Zeiten von Achtsamkeit und Corona steht diese Frage verschärft auf der Tagesordnung. Gerade in Krisenzeiten immunisiert sich die öffentliche Meinung gern gegen Satire, Spott und respektlose Bloßstellung von Ängsten, Gesinnungen und Überzeugungen. Insbesondere bei politischen Grundsatzentscheidungen versteht man heutzutage schnell keinen Spaß mehr. Diabolischer Unflat hingegen wird so lange toleriert und vom Recht auf Meinungsfreiheit gedeckt, wie er die aktuellen politischen Heiligtümer nicht wirklich tangiert. Das lässt sich immer noch als Zeichen liberaler Demokratie ausweisen. Aber was hat sich tatsächlich verändert in unserem Umgang mit der Satire? Der Begriff Satire geht zurück auf „satura lanx", lateinisch bedeutet das eine mit allerlei Früchten gefüllte Schüssel. Die Früchte der Satire verwandeln sich jedoch in der heutigen medialen Kommunikation reflexartig in Früchte des Zorns.

Der Satiriker oder auch Comedian steht in der historischen Nachfolge des Narren. Er hält der Gesellschaft immer noch den Spiegel vor, mit Verzerrungen freilich, das ist sein Job. Doch defäziert er heutzutage nicht vor den Haustüren, in den Wohnungen oder Badstuben der Leute wie einst Till Eulenspiegel, um seine Präsenz zu zeigen. Für diese begrüßenswerte Zurückhaltung erntet er freilich keine Anerkennung, sondern mit erstaunlicher Regelmäßigkeit einen „shitstorm", was sich im Deutschen harmloser anhört als im Englischen. Metaphorisch mit Unflat beworfen sollen Satire und ihre Vertreter aus dem öffentlichen Raum gespült werden. Daran zeigt sich, dass die Frage, was Satire darf, schon im Ansatz verfehlt ist. Wem ihre Früchte nicht schmecken, braucht sie nicht zu verzehren, zu verdauen und auszuscheiden. Doch ohne sie gäbe es nur noch Konformität, am besten versehen mit einer Ampel: rot, gelb, grün?

Seit ihren Anfängen ist Satire ein wirksames Instrument der Machtlosen. Sie schützt sich vor dem Zugriff der Macht, indem sie sich tarnt. Am besten lobt der Dumme sich selbst, wer weiß das besser als der Satiriker?

Helmut Brall

zurück zum Inhalt





Hybrid hat das Zeug zum Wort des Jahres 2020. Während die meisten vor Corona bei Hybrid an ein Auto mit Verbrennungs- und Elektromotor dachten, wissen wir heute: Veranstaltungen finden hybrid statt, d. h. eine Handvoll Menschen ist vor Ort, die anderen werden zugeschaltet. Und jetzt gibt es auch noch Hybridurlaub und das geht so: Man wird Mitglied bei Mallorca17, zahlt monatlich 25 Euro, sammelt Punkte und kann dann Urlaub in einem Hotel auf der Baleareninsel machen. Der Clou: Der Club ist genossenschaftlich organisiert.

HYBRIDURLAUB AUF MALLORCA



Strand von Cala Gat



Typische mallorquinische Landschaft in der Mandelblüte





Blick auf das Dorf Valdemossa, wo Chopin einst residierte

Urlaubspläne zu schmieden, ist zurzeit kein einfaches Unterfangen. Dennoch wünschen sich viele Menschen nichts sehnlicher, als wieder die Koffer zu packen und gen Süden zu fahren. Mit Mallorca17 gibt es eine Option mehr, eine Kombination von Pauschal- und Individualurlaub. Wir trafen Mario Danielsky, einen der Gründer von Mallorca17, um uns diese neue Urlaubsform erläutern zu lassen.



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de

Mario Danielsky, Gründer von Mallorca17

Wie kamen Sie auf die Idee, ein Hotel auf Mallorca zu kaufen, und dieses nach genossenschaftlichen Prinzipien zu organisieren?

In Deutschland sind wir aktuell die einzigen, die diese Urlaubsform über eine Mitgliedschaft und das Sammeln von Wohnpunkten anbieten. Das hat viel mit unserer Gründungsgeschichte zu tun. Mallorca ist meine absolute Lieblingsinsel und die vieler meiner Freunde. Ein Hotel auf Mallorca zu haben, ist ein alter Traum von mir, den ich mir mit 56 Jahren erfüllen wollte. Da ich seit 30 Jahren selbstständig bin, ist bei mir der Schritt, aus einem Traum nun ein Geschäftsmodell zu machen, nur ein ganz kleiner. Zusammen mit drei Freunden, habe ich überlegt, wie sich der Traum realisieren lässt. Modelle wurden geprüft und überarbeitet, bis das endgültige Konzept für „Mallorca17“ stand. Dann ging es in die zweite Phase: Spanisch lernen und die Immobilienlage vor Ort checken. Aktuell haben wir drei Hotels in der engeren Wahl, die wir 2021 übernehmen könnten. Alles kleinere Hotels, weil Bettenburgen für uns nicht in Frage kommen. Unser Favorit ist ein Hotel mit 50 Zimmern, eine Stunde von Palma entfernt.

Wie entstand der Name Mallorca17?

Fans der Mittelmeerinsel neigen dazu, Mallorca als 17. Bundesland in ihren geografischen Kosmos aufzunehmen. Ich muss aber zugeben, dass ich bei der Namensfindung erst auf dem Schlauch stand, als eine Freundin diesen Namen vorschlug. Mallorca ist für viele Deutsche tatsächlich so etwas wie ihr 17. Bundesland, sie verbringen gerne ihre Zeit auf der Insel. So wurde „Mallorca17“ bereits in 2015 gegründet.

Der Name Mallorca17 steht für was?

Alle Mitglieder des Teams haben sich dem gemeinsamen Ziel verschrieben, „Mallora17“ als Club auf die Beine zu stellen - eine starke und tolle Gemeinschaft für die Menschen zu schaffen, die die Insel lieben und in einer schönen, sauberen und freundlichen Umgebung ihren Urlaub verbringen möchten.

Absolut wichtig ist uns, kein deutsches Flair à la „Heidis Schnitzel“ auf die Insel zu importieren, sondern uns den Gepflogenheiten vor Ort anzupassen. Das betrifft das Speisenangebot im Restaurant, aber auch den Umgang mit den

Einheimischen, die in dem Hotel arbeiten werden. Sie werden fair bezahlt und als Teil unserer Gemeinschaft angesehen. Der Hotelbetrieb lebt vom persönlichen Kontakt und davon, dass wir auf Veränderungen und Wünsche der Clubmitglieder reagieren können. Das geht nur, wenn man auch miteinander reden kann. Unser Ansatz bei Mallorca17 ist es nicht, das finanzielle Maximum herauszuholen. Gewinne werden ins Objekt reinvestiert. Die Mitglieder sollen sich in unserem kleinen Hotel einfach wohlfühlen und dafür tun wir eine ganze Menge. Das fängt mit einem Hol- und Bring-Service vom/zum Flughafen an. Autos und Fahrräder stehen allen zur Verfügung. Weiterhin gibt es familiäre Angebote in der Form, dass die Mitglieder ihr eigenes Fahrrad oder Rennrad, ihre Wanderschuhe und Wanderstöcke bei uns bis zum nächsten Urlaub deponieren können.

Wie funktioniert denn das Sammeln von Punkten und gibt es eine Aufnahmegebühr?

Jedes Mitglied zahlt eine einmalige Aufnahmegebühr in Höhe von 1.000 Euro und hat damit einen Coupon erworben. Diese 1.000 Euro werden als Kaution auf einem Treuhandkonto des Düsseldorfer Anwalts Peter Endemann verwaltet. Bei einer Kündigung der Mitgliedschaft wird dieser Betrag inklusive 2 Prozent Zinsen wieder ausgezahlt. Betrachtet man die jetzige Situation auf dem Finanzmarkt mit Minuszinsen, gehen wir damit fast das Risiko ein, dass sich Leute bei uns einkaufen, um ihr Geld arbeiten zu lassen, denn der Ankauf von mehreren Coupons ist möglich. Der monatliche Mitgliedsbeitrag beträgt 25 Euro. Auf diese Weise erwirbt man nach einem Jahr 21 Punkte. Mit 21 Punkten, also für 300 Euro, können Sie dann in einem Apartment in der Nebensaison eine Woche Urlaub machen.

Was ist, wenn ich aber in der Hauptsaison fahren und ein 4-Personen-Apartment haben möchte? Wie groß sind die Apartments, wie werden sie ausgestattet sein?

Dann müssen Sie länger Punkte sammeln oder mehr einzahlen, das kann ganz flexibel gehandhabt werden. Die Punkte sind sechs Jahre gültig und können auch auf andere Personen übertragen werden. Die Apartments werden zwischen 24 und 37 Quadratmeter groß sein. Sie werden unterschiedlich eingerichtet, aber auf jeden Fall qualitativ hochwertig sein, weil wir bei der Einrichtung auf Langlebigkeit, und somit auf Nachhaltigkeit setzen. Jedes Apartment wird mit einer eigenen Pantry-Küche zur Selbstverpflegung ausgestattet sein. Wir werden auch Apartments mit barrierefreien Bädern haben.

Mit Corona werden wir zukünftig wohl alle leben müssen, ist diese Form des Urlaubs besonders coronasicher?

In Bettenburgen ist es sicher schwerer, ein Hygienekonzept umzusetzen. Bei uns im hoteleigenen Restaurant werden Tische und Stühle nach jedem Gast desinfizierend gereinigt und selbstverständlich werden überall Hygienemittelständer aufgestellt. Wer nicht ins Restaurant gehen möchte, kann sich natürlich auch selbst verpflegen. Frühstück kann man sich auf Wunsch für kleines Geld aufs Zimmer bringen lassen. Und weil Volker bei der Suche nach einem Hotel für uns einige schlimme Nächte in Hotelbetten verbracht hat, werden wir nach jeder Abreise die Matratzen mit einem speziellen Milbensauger tiefenreinigen.

Welche Vorteile bietet denn ein solcher Urlaub? Was ist anders bei Mallorca17, außer dass ich selber den Flug buche?

Es stimmt, dass Sie die Anreise selbst buchen müssen, aber wir helfen Ihnen auch dabei. Das Hotel, das Sie vorfinden, unterscheidet sich dann doch von den übrigen Angeboten auf der Insel. Wir werden für unsere Mitglieder kostenlos Autos und Fahrräder zur Verfügung stellen. Und dann



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de

„Absolut wichtig ist uns, kein deutsches Flair à la „Heidis Schnitzel“ auf die Insel zu importieren, sondern uns den Gepflogenheiten vor Ort anzupassen.“

wird es noch jede Menge deutschsprachige Angebote geben. Von geführten Wanderungen über Yogakurse bis hin zu Fahrradwochen, Weinseminaren, Reitwochen und Singlewochen.

Das hört sich nicht unbedingt nach einem Familienhotel an …
Natürlich können auch Familien Mitglied werden, aber wir bieten keine Kinderbetreuung und keine speziellen Programme für Familien an. Auch All-inclusive-Angebote werden wir nicht haben. Um zu wissen, wo die individuellen Bedürfnisse der Clubmitglieder liegen, werden wir von Anfang an die Struktur unserer Mitglieder analysieren. Da Mallorca bei Fahrradfahrern hoch im Kurs steht, könnte ich mir vorstellen, dass wir als erstes die Fahrradflotte vergrößern.

Sharing Economy funktioniert nicht immer, wenn ich z. B. an die E-Roller und Fahrräder im Kögraben denke. Warum, meinen Sie, wird das auf Mallorca in Ihrem Hotel besser klappen?
Das Bewusstsein der Clubmitglieder ist erfahrungsgemäß ein anderes. Mit der Kaution ist jeder persönlich beteiligt und hat automatisch ein anderes Verhältnis zu seinem Hotel. Ich denke, dadurch wird der Umgang persönlicher und verantwortungsvoller, weil alle ein Teil der Community sind.

Wie kann man Mitglied werden, und was ist mit der Kaution, wenn das Hotel doch nicht coronabedingt an den Start geht?
Für die Mitgliedschaft kann man sich auf unserer Website „Mallorca17.de“ vorab registrieren. Eine Zahlung der Aufnahmegebühr ist zu diesem Zeitpunkt noch nicht erforderlich, ein Risiko gehen Sie somit nicht ein. Die 1.000 Euro Aufnahmegebühr /Kaution werden erst dann fällig, wenn es an den Start geht. Um den persönlichen Kontakt zu pflegen und auf Veränderungen reagieren zu können, können wir nicht beliebig viele Mitglieder aufnehmen. Die Anzahl wird begrenzt sein. In dieses Urlaubskonzept, welches sehr außergewöhnlich ist und noch nie so verwirklicht wurde, setzen wir unsere Hoffnung und unsere Energie. **Susan Tuchel**



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de

mallorca17.de

„Um den persönlichen Kontakt zu pflegen und auf Veränderungen reagieren zu können, können wir nicht beliebig viele Mitglieder aufnehmen. Die Anzahl wird begrenzt sein. In dieses Urlaubskonzept, welches sehr außergewöhnlich ist und noch nie so verwirklicht wurde, setzen wir unsere Hoffnung und unsere Energie“

WAS BLEIBT, IST DIE MUSIK

Limelight Junkies ist der Name des neuesten Musikprojekts der Düsseldorfer Band von Gregor Moslener (Gesang), Percy Leymann (Soundtechnik) und Christian Scherber (Gitarren, Bass, Keyboards, Drum-Programming). Dabei war dieses Projekt von Anfang an nicht darauf ausgelegt, die neuen Songs möglichst schnell live zu präsentieren. Allerdings konnte niemand ahnen, dass die somit durchaus gewollte Ironie des Namens (Limelight= Bühnenlicht) durch die Corona-Krise zusätzlich strapaziert werden sollte.



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de

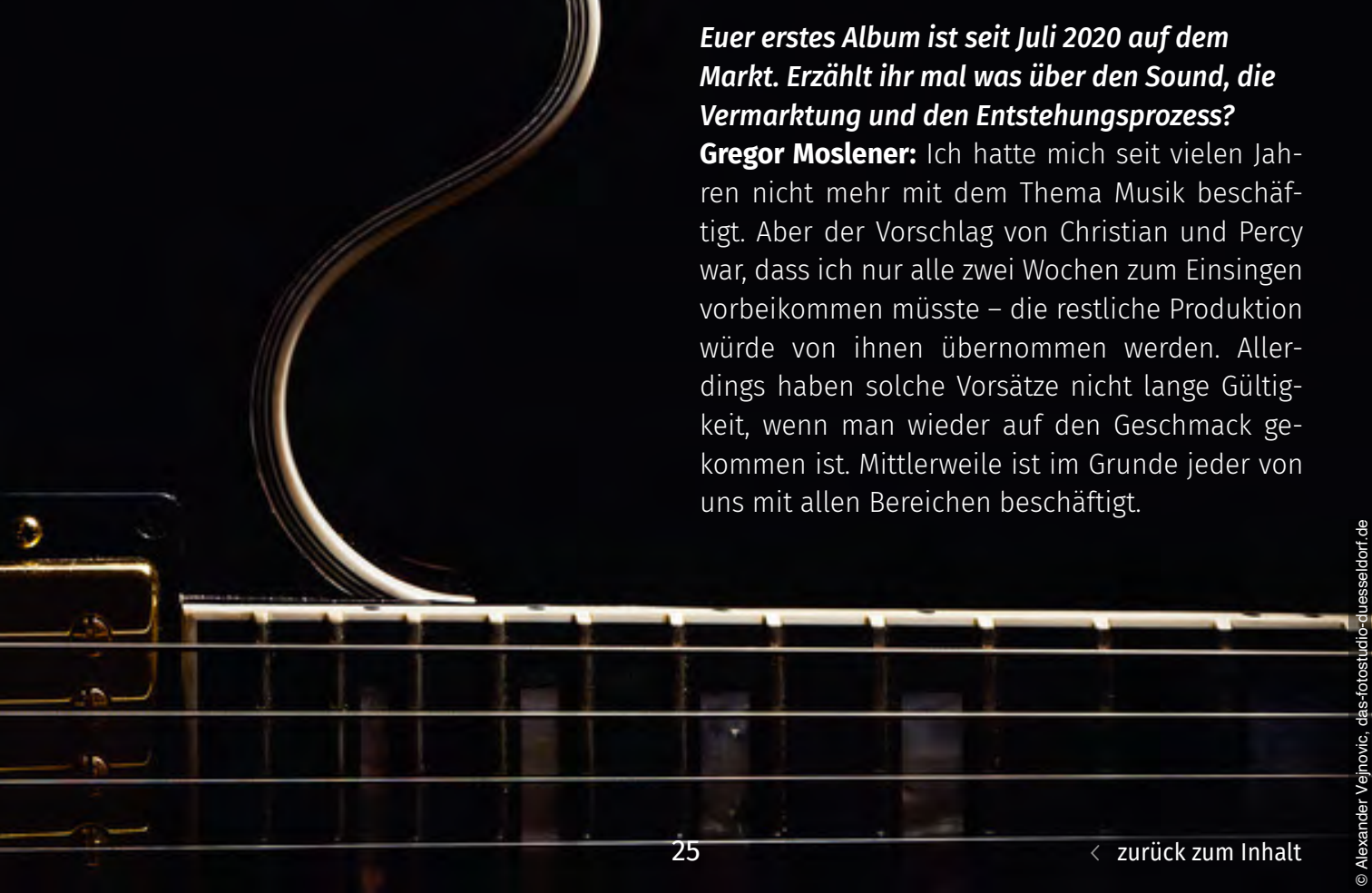
ZOO:M traf sich mit den drei Musikern zu einer launigen Unterhaltung über alte und aktuelle Projekte, neue Medien und zeitlose Themen.

Ihr seid ein Team aus drei Städten: Christian ist ehemaliger Gerresheimer und wohnt jetzt in Duisburg-Rumeln, Percy ist Mettmanner und Gregor lebt nach wie vor in Gerresheim. Wie kam es, dass Ihr Euch zu diesem Projekt zusammengetan habt?

Christian Scherber: Wir haben eine gemeinsame Vorgeschichte: Mit Percy habe ich die Schulbank gedrückt; mit Gregor hatte ich Mitte der 80-er eine Band. Bei einem Waldspaziergang vor zwei Jahren mit Percy kamen wir irgendwie auf alte Zeiten zu sprechen und ich erzählte von den vielen Anekdoten, Highlights und Dramen, die das Spielen in einer Rockband so mit sich bringt: Live-Gigs, Studio-Sessions, Pannen bei Fernsehauftritten und Video-Drehs, Ärger mit der Plattenfirma. Dann stellte ich Percy die Frage, ob er sich vorstellen könnte, nach all den Jahren als Zeuge meiner musikalischen Achterbahnfahrt selbst bei einem Projekt mitzuwirken. Die Antwort bzw. Gegenfrage lautete sinngemäß „Bist Du krank?“ Das wertete ich als ein „Ja“. Nach einigen Monaten Songwriting kam ich auf die Idee, Gregor aus der musikalischen Versenkung zu holen. Und nun treffen wir uns regelmäßig bei Percy in Mettmann – stilgerecht in einem schönen Fachwerkhaus aus dem 17. Jahrhundert. Auf dem Barock-Schreibtisch steht ein PC von 2019, auf dessen Festplatte Indie-Rock mit einigen 80er-Anleihen aufgenommen wird.

Euer erstes Album ist seit Juli 2020 auf dem Markt. Erzählt ihr mal was über den Sound, die Vermarktung und den Entstehungsprozess?

Gregor Moslener: Ich hatte mich seit vielen Jahren nicht mehr mit dem Thema Musik beschäftigt. Aber der Vorschlag von Christian und Percy war, dass ich nur alle zwei Wochen zum Einsingen vorbeikommen müsste – die restliche Produktion würde von ihnen übernommen werden. Allerdings haben solche Vorsätze nicht lange Gültigkeit, wenn man wieder auf den Geschmack gekommen ist. Mittlerweile ist im Grunde jeder von uns mit allen Bereichen beschäftigt.

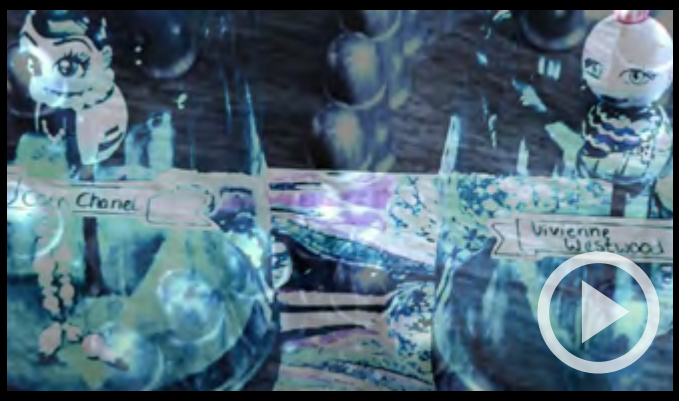


© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de

Percy Leymann: Im Gegensatz zu Gregor und Christian bin ich kein Musiker und im Projekt ausschließlich für die technischen Dinge zuständig. Daher war es für mich eine neue Erfahrung, die Entwicklung der Songs von der ersten Idee bis zum Video-Dreh mitzuerleben. Als die Frage aufkam, wie wir denn das musikalische Material promoten wollten, schlug Gregor vor, die Songs als Album beim Distributor Recordjet zu veröffentlichen. Zeitgleich haben wir angefangen, Video-Clips zu den Songs zu drehen und diese auf Instagram und YouTube zu präsentieren.

Gregor Moslener: Das erste Album hat 10 Songs; mittlerweile sind die ersten 8 Videos online. Aktuell arbeiten wir parallel an den letzten beiden Clips und an der Musik für das zweite Album. Viele Songs sind im Sommer 2019 entstanden bzw. aufgenommen worden. Nun beginnen wir im Herbst mit der heißen Phase der neuen Aufnahmen für das nächste Album. In einer ganz anderen Atmosphäre. Daher sind wir gespannt, inwiefern sich das auf die Stimmung der Stücke auswirken wird. Das Schöne dabei ist, dass uns niemand hetzt. Wir haben die volle Kontrolle über Timing und Inhalte. Das ist beim Musikmachen nicht gerade selbstverständlich.





Könnt Ihr nachvollziehen, dass manche Leute wegen Eures Bandnamens „Limelight Junkies" irritiert sind, zumal Ihr eben nicht im Limelight (Bühnenlicht) steht, da bis jetzt kein Live-Konzept existiert?

Christian Scherber: Als wir die Limelight Junkies aus der Taufe gehoben haben, ging es ausschließlich darum, Musik zu machen, die wir uns auch selbst kaufen würden, wenn andere Künstler sie veröffentlicht hätten. Da ich als einziger Instrumentalist im Projekt die Musik live nicht allein umsetzen kann, war natürlich klar, dass der Bandname nicht frei von Ironie ist. Wir schließen jedoch spätere Live-Gigs nicht aus, auch wenn Corona aktuell jegliche Planung unmöglich macht.

Ist denn Rockmusik für gestandene Männer in den 50ern noch eine angemessene Beschäftigung?

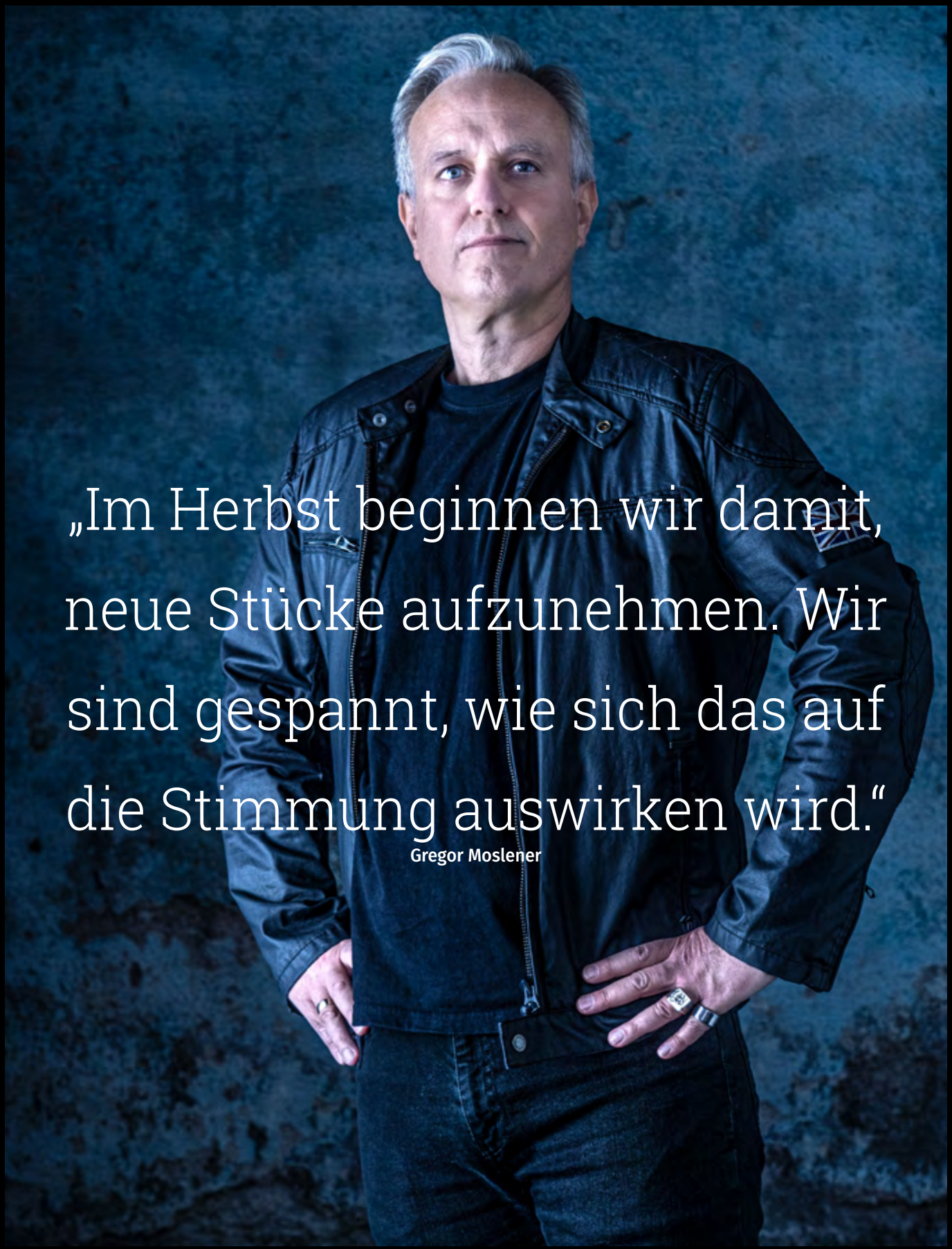
Gregor Moslener: Die Frage kann jeder nur für sich selbst beantworten. Mit Musik ist es wie mit anderen Süchten: Man kann sie kontrollieren – aber ganz los wird man sie nie. Außerdem wird das Thema zwangsläufig immer interessanter, je länger man es verfolgt. Wir sind aufgrund unseres Alters natürlich durch die Eighties geprägt. Gleichzeitig bietet jedes Jahrzehnt neue, interessante Einflüsse. Wenn man sich eine offene Haltung bewahrt, kann man von etablierten und neuen Künstlern gleichermaßen lernen, ohne die eigene musikalische Identität verleugnen zu müssen. Wir leben in der Postmoderne – heute kann jeder alles machen.



„Als wir die Limelight Junkies aus der Taufe gehoben haben, ging es ausschließlich darum, Musik zu machen, die wir uns auch selbst kaufen würden.“

Christian Scherber

© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de



„Im Herbst beginnen wir damit, neue Stücke aufzunehmen. Wir sind gespannt, wie sich das auf die Stimmung auswirken wird."

Gregor Moslener





Was sagt Ihr alten Hasen denn zu Homerecording und neuen Medien?

Percy Leymann: Anders als Gregor und Christian habe ich nie in einem Analog-Studio produziert. Aber die Möglichkeit, mit einem finanziell überschaubaren technischen Aufwand das eigene Arbeitszimmer in eine musikalische Produktionsstätte zu verwandeln, ist schon sehr reizvoll. Zudem macht es Spaß, neue Wege der Promotion zu entdecken. Wir haben z. B. auf Spotify eine Playlist namens Dark n Rocking Fun, auf der wir die Bands präsentieren, die uns besonders gefallen, wie z. B. Paradise Lost, The 69 Eyes, Type O Negative oder Killing Joke.

Christian Scherber: Die heutigen Medien bieten für die Bandvermarktung neue Chancen, aber auch neue Schwierigkeiten. Im Gegensatz zu jungen Bloggern, YouTubern, Influencern etc. haben wir einfach weder Lust noch Zeit, rund um die Uhr mit unseren Smartphones Content zu produzieren. Gleichzeitig heißt es aber, dass man die Dienste der Anbieter, die einen gegen Bezahlung promoten und auf Playlists bringen können, nicht nutzen sollte. Ansonsten kann es sein, dass die jeweiligen Plattformen wie Spotify einen sperren. Das finde ich schade, da eine lockerere Politik es den Künstlern ermöglichen würde, sich ausschließlich um die Musik zu kümmern. Die Profiteure solcher Reglements sind eh wieder die ganz Großen, die ohnehin über ein entsprechendes Marketing verfügen. Andererseits kann man unabhängig von Plattenfirma oder Verlag veröffentlichen. Ich habe meine erste CD 1995 bei einer Wolfsburger Plattenfirma und mein erstes Buch 2010 bei einem Trierer Verlag veröffentlicht. Glaubt mir, ich weiß diese alternativen Möglichkeiten heute zu schätzen.

Wie geht es weiter mit den Limelight Junkies?

Gregor Moslener: Während das erste Album noch einen gewissen Anteil an Keyboard-Sounds aufweist, haben wir uns diesmal für eine noch gitarrenlastigere Produktion entschieden. Ansonsten bleiben wir unserem Rezept treu: rockige Gitarrenriffs, stampfende Bässe, Melodien, die eine gewisse grundsätzliche Melancholie transportieren, und Texte, die Themen wie Liebe, Verlust, Sehnsucht, Eskapismus und Obsessionen bearbeiten. Alte Mauern mit Efeu, Vollmond, leere Ballsäle – das sind teilweise die Szenarien, wo sich unsere Figuren ihren Ängsten und Sehnsüchten stellen müssen.

Percy Leymann: Wir freuen uns natürlich, wenn immer mehr Leute Anteil an unseren Geschichten nehmen. Unabhängig von der Frage, ob oder wann wir anfangen, live zu spielen – jeder kann uns jetzt schon begleiten und selbst zum Limelight Junkie werden.

Alexandra von Hirschfeld



„Wir haben die volle Kontrolle über Timing und Inhalte. Das ist beim Musikmachen nicht gerade selbstverständlich.“

Percy Leymann



Dr. Beate Jürgens & Partner

Familienzahnarztpraxis

Barbarossaplatz 5 | 40545 Düsseldorf-Oberkassel

Telefon +49 2 11/99 34 64 34 | Telefax +49 2 11/99 34 64 24

www.familien-zahnarzt-duesseldorf.de

familienzahnarzt_duesseldorf





EIN ORT, AN DEM ZUKUNFT GESCHIEHT

EUREF-CAMPUS: INNOVATIONSORT UND REALLABOR AM FLUGHAFEN DÜSSELDORF

Freiraum für neue Ideen. Mit dem EUREF-Campus Düsseldorf (EUREF = Europäisches Energieforum) entsteht auf einem Areal nahe der A44 ein Campus mit 65.000 Quadratmetern Mietfläche, auf dem Unternehmen, Start-ups und Forschungseinrichtungen am Thema „Energie und Mobilität der Zukunft“ arbeiten. Dieser Zukunftsort erfüllt von Anfang an die Klimaschutzziele für das Jahr 2050. Rund 3.500 kluge Köpfe werden hier in engem Austausch in einem inspirierenden Umfeld zusammenarbeiten. Das Potenzial an Kooperationsmöglichkeiten ist enorm. Dazu gehört auch das Elektronikunternehmen Schneider Electric, das hier seine Deutschlandzentrale ansiedeln wird und an der Entwicklung des EUREF-Campus beteiligt ist.

Reinhard Müller, Architekt und Vorstandsvorsitzender der EUREF AG, hatte vor gut zwölf Jahren die Idee für ein Europäisches Energieforum rund um die Themen Mobilität, Energiewende und Klimaschutz. Im Jahr 2008 entstand der EUREF-Campus Berlin am Gasometer in Schöneberg, der sich in nur einem Jahrzehnt zu einem europaweit einmaligen Zentrum für Innovation und Kommunikation in der Energiewirtschaft entwickelt hat. „Mit einem intelligenten Energienetz, effizienten Gebäuden, einer Erprobungsplattform für Zukunftsmobilität und vielen Forschungsprojekten beweist der EUREF-Campus Berlin, dass die Energiewende machbar und finanzierbar ist. Dieses Konzept möchten wir in Nordrhein-Westfalen mit dem EUREF-Campus Düsseldorf weiterentwickeln“, sagt Reinhard Müller.

Nun folgt der EUREF-Campus Düsseldorf als Ort, an dem Ideen entstehen, umgesetzt und auf ihren Erfolg getestet werden. Verkehrsgünstig neben Flughafen und Flughafen-Bahnhof und entlang der geplanten Trassen von U81 und Radschnellweg gelegen, entsteht ein nach innen gerichteter grüner Campus mit Solarglasdach und der original Gasometer-Kuppel – bekannt aus Günther Jauchs Talkshow.

Durch intelligente Architekturansätze, den Einsatz regenerativer Energieträger, neue Energiespeicher und die konsequente Vernetzung modernster Technik wird ein Leuchtturmprojekt als Realmodell geschaffen, das in vielen Großstädten der Welt umgesetzt werden kann. Zudem ist die Einrichtung eines Mobilitäts-Hubs als Erprobungs- und Gründungsplattform für e-Mobilität, Sharingmodelle und autonomes Fahren geplant. Viele qualifizierte Arbeitsplätze werden entstehen. Vorgestellt wurde die EUREF-Planung bereits im Juni dieses Jahres im Rahmen einer Ausstellung im Foyer der Stadtsparkasse Düsseldorf. Karin-Brigitte Göbel, Vorstandsvorsitzende der Stadtsparkasse Düsseldorf: „Wir freuen uns auf den EUREF-Campus hier in Düsseldorf, denn er gibt Antworten auf die Zukunftsfragen zu den Themen Energie, Mobilität und Umweltschutz. Damit ist der Campus ein Modellquartier für



EUREF Campus Düsseldorf

die klimafreundliche und intelligente Stadt von morgen.“ Die kombinierte Nutzung regenerativer Energiequellen bildet den Kern des innovativen Energiekonzeptes, das gemeinsam mit den Stadtwerken Düsseldorf erarbeitet und umgesetzt wird. Die unmittelbare Nähe zum Lichtenbroicher Baggersee und lokale Grundwasservorkommen ermöglichen eine See- sowie Grundwassernutzung. Auch Sonnen- und Windenergie können zum Einsatz kommen.

„Düsseldorf ist als Standort prädestiniert: Als wirtschaftliches Zentrum inmitten der Rhein-Ruhr Region verbinden sich hier die Vorteile der Landeshauptstadt – Politik, Verwaltung, zahlreiche Verbände und Institutionen – mit den Stärken eines sehr innovativen und vor allem internationalen Wirtschaftsstandortes. Nicht nur Unternehmen aus der Energiewirtschaft sind in Stadt und Region präsent, zahlreiche Branchen, die mit der Energie- und Mobilitätswende befasst sind, arbeiten oder forschen in der Region.“

Uwe Kerkmann, Standortleiter EUREF-Campus

Event-Location für 600 Gäste

Günther Jauch hat sie berühmt gemacht: 2011 startete er in der gläsernen Kuppel seinen Polittalk und sendete vom EUREF-Campus Berlin. 2006 wurde die Kuppel im Gasometer anlässlich der Fußball-WM entworfen, zu ihrer Form hat der Reichstag inspiriert. Bis zu 600 Personen finden unter der „Jauch"-Kuppel Platz. Im Gasometer traf man sich in den vergangenen Jahren zu Filmpremieren, Parteitagen, UN-Konferenzen und vielem mehr in Berlin. Jetzt kommt die Kuppel auf den EUREF-Campus Düsseldorf.

Freiraum für Inspiration und Teamarbeit

Der EUREF-Campus Düsseldorf stellt thematisch eine einmalige Plattform dar. Er bietet den Mietern, aber auch den Gästen aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und der Öffentlichkeit Raum für Gespräche, Informationsaustausch und Veranstaltungen. Dafür steht unter anderem die gläserne Event-Kuppel bereit. Im Erdgeschoss des Innovationscampus wird es Restaurants mit regionaler Küche und Bistros geben. Auch hier wird auf hohe Qualität gesetzt. Denn die gastronomische Leitung für den Campus hat die Spitzenköchin Cornelia Poletto übernommen.

Grüne Lunge für ein angenehmes Arbeitsklima

Das Campusleben wird sich vorwiegend im begrünten Indoor Garden abspielen. Hierbei tragen Pflanzen erheblich zu einem guten Klima bei – unterstützt durch die Dachkonstruktion, ein transluzentes Solarglasdach und eine besondere Lüftungstechnik, bei der die Luft für das Gebäude nach einem neuartigen Verfahren ionisiert wird, ohne dass dabei Ozon entsteht. In der



Fotos: EUREF-Campus

„Der EUREF-Campus passt mit seiner Zielsetzung hervorragend nach NRW: klima- und ressourcenschonendes Wirtschaften, autonomes Fahren und neue Mobilitätskonzepte, die Digitalisierung von Produkten und Prozessen, Energiespeicherung und effiziente Steuerung von Gebäuden sind Themen, denen sich auch die Wirtschaftspolitik der Landesregierung verpflichtet sieht."

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Wirtschaft, Innovation, Digitalisierung und Energie NRW





links: Die gläserne „Jauch"-Kuppel

rechts oben: Büros der Zukunft

rechts unten: Der Indoor Garden



grünen Halle kann man sich entspannen, aber auch arbeiten oder kreativ sein. Wer möchte hier nicht arbeiten?

Thinktank EUREF-Campus

Intelligent, klimafreundlich und hocheffizient: Der EUREF-Campus Düsseldorf erfüllt die Anforderungen an den nachhaltigen Arbeitsplatz der Zukunft mit individueller Bürogestaltung. Er ist ein Ort, der vor allem auch den hier Beschäftigten Spaß machen soll, der sie inspiriert durch seine Freiflächen, Coworkingflächen mit Gastronomie und Kunst an Wänden, auf den Wegen und Plätzen. Der Campus bietet Platz für konzentriertes Arbeiten, Austausch und Präsentation der hier entstandenen Ideen.

Leuchtturm für Future Mobility

Der Mobility Hub ist konzipiert als Forschungscampus für intelligente Mobilitätskonzepte und als Schaufenster der Elektromobilität. Auch andere Antriebssysteme wie Hybrid und Wasserstoff sowie induktive Lademöglichkeiten werden weiterentwickelt und getestet. Entwickelt wird der Hub in einem Netzwerk mit der Stadt Düsseldorf, der Flughafen Düsseldorf GmbH und Partnern wie der Deutschen Bahn. Zur E-Mobility gibt es Showrooms und Ausstellungen. Der Hub dient zugleich Berufspendlern und Fluggästen als Umsteigeort. Über Sharingmodelle stehen E-Bikes und E-Kleinroller für den Arbeitsweg oder die „letzte Meile“ zur Verfügung. Alles vernetzt auf einer Quartiers-App. Die Batterien der E-Autos übernehmen eine

zusätzliche Funktion: Die Ladestationen können bidirektional betrieben werden. Dabei dienen die angeschlossenen Autos zur Stabilisierung des gesamten Campus-Stromnetzes.

Energiezentrale als Herzstück

Auf dem EUREF-Campus gibt es die Energiewende zum Anfassen. Strom und Wärme werden umweltschonend erzeugt. Dank einer hochtechnisierten Energiezentrale und der Nutzung von Solarkraft und erneuerbaren Energien werden die CO_2-Klimaschutzziele für 2050 schon vor Inbetriebnahme erreicht – zum Preis herkömmlich erzeugter Energie. Solarkraft, regenerative Energien und modernste Speichertechnologien werden vereint. All diese natürlichen Energiequellen werden getrennt erfasst und je nach Saison und Temperatur direkt genutzt oder mit vernetzter Großwärmepumpen-Technik in der Energiezentrale auf die passende Temperatur gebracht. Den für die Hocheffizienz-Pumpen und die Energiezentrale benötigten Strom liefern Solarpanele auf dem Dach – intelligent gesteuert über ein System von Schneider Electric, das Wetter und Nutzerbedarf bereits drei Tage im Voraus prognostiziert. Mit Hilfe von Power-to-Heat und Power-to-Cold werden erneuerbare Energien gespeichert. Der EUREF-Campus Düsseldorf ist energetisch smart: Er wird Teil eines Netzes umweltschonender Energieerzeuger sowie von Speichermöglichkeiten in der Region.

> „Der EUREF-Campus Düsseldorf bietet beste Rahmenbedingungen für eine interaktive, agile und interdisziplinäre Community. Wir bauen dort ein Netzwerk auf, das auf Kommunikation, Erfahrungsaustausch und Kooperation gerichtet ist. Corporates, Mittelstand, Start-ups, wissenschaftliche Einrichtungen und jede Menge schlauer Köpfe finden zusammen."
>
> **Uwe Kerkmann, Standortleiter EUREF-Campus**

Wärmeversorgung im Winter

Im Winter wird das immer gleichmäßig temperierte Wasser aus dem oberen Bereich des Sees nachgewärmt und daraus mittels einer speziell entwickelten Wärmepumpe in der Energiezentrale auf die angeforderte Temperatur gebracht. Diese Wärme wird durch eine im Betonkern verbaute, speichernde Fußbodenheizung (Betonkernaktivierung) im Gebäude verteilt. Auch die Abwärme des Gebäudes wird fast vollständig zur effektiven Vorwärmung der frischen Raumluft nutzbar gemacht.

Kühlung im Sommer

Im Sommer wird das Gebäude über die Betonkernaktivierung gekühlt, indem die überschüssige Wärme an das Grundwasser abgegeben und mit Wasser aus den tiefen, kühleren Schichten des Sees ohne apparativen Aufwand nachgekühlt wird.
Im Sommer- und Winterbetrieb regelt die intelligente Steuerung das System mithilfe von Strom-, Wärme- und Kältespeichern im Gebäude so, dass das Grundwasser nicht zu warm wird oder der See unnatürlich vereisen kann.

250 Millionen Euro Projektkosten

Die EUREF AG investiert etwa 250 Millionen Euro in das Projekt. Standortleiter des Mega-Projektes ist Uwe Kerkmann, der langjährige Leiter der Düsseldorfer Wirtschaftsförderung. Der zuletzt für das nordrhein-westfälische Wirtschaftsministerium tätige Kerkmann soll das Konzept des ersten EUREF-Campus in Berlin nun für Düsseldorf weiterentwickeln. Uwe Kerkmann, der als Experte für die Akquisition und Betreuung von internationalen und nationalen Firmen gilt, unterstreicht, dass der Campus Unternehmen „bestmögliche Rahmenbedingungen bieten wird, um innovativ, kooperativ und erfolgreich zu sein“. Der Ansatz des EUREF-Campus, nämlich jungen und etablierten Firmen aus dem In- und Ausland, Forschungseinrichtungen und weiteren Partnern die Möglichkeiten zu bieten, sich kennenzulernen, auszutauschen und zu kooperieren, passe hervorragend in die wirtschaftsstarke Region rund um die Landeshauptstadt Düsseldorf, so Kerkmann weiter. Der Campus biete mit seinem Fokus auf Energie und Mobilität einen thematischen Rahmen, der nicht nur wirtschaftlich relevant, sondern auch sozioökonomisch und ökologisch wichtig, richtungsweisend und nachhaltig sei.

Der erste Bauabschnitt soll bis zum 31. Dezember 2022 fertig sein. Der zweite Bauabschnitt, bei dem der Mobilitäts-Hub als Erprobungsplattform für die Mobilität der Zukunft vom E-Bike bis zur Drohne entstehen wird, soll ein Jahr später abgeschlossen werden. **Alexandra von Hirschfeld**



Kooperationspartner und Innovationstreiber

Die wachsende EUREF-Community, zu der namhafte nationale und internationale Unternehmen gehören, zeigt das gewaltige Entwicklungspotenzial in der Region. Gemeinsam können die Unternehmen sich befruchten und neue Entwicklungen ans Laufen bringen.

Schneider Electric mit seiner Deutschlandzentrale wird der Ankermieter sein. Zunächst werden hier 750 Mitarbeiter arbeiten, perspektivisch sollen es mehr als 1.000 sein. Schneider Electric ist ein globaler Spezialist im Energiesektor, vor allem im Bereich Energiemanagement und Automation. Auf dem Campus-Gelände wird Schneider Electric gemeinsam mit den anderen Unternehmen zeigen, wie ein Smart Grid – ein intelligentes Stromnetz – im Realbetrieb funktioniert.

Auch das Unternehmen **Air Liquide**, Weltmarktführer bei Gasen, mit innovativen Lösungen für eine umfassende Nutzung von Wasserstoff als Energieträger, insbesondere für saubere Mobilität, trägt mit seinem Know-how aktiv zum Gelingen der Energiewende bei.

Mit im Boot ist auch der **digihub Düsseldorf/Rheinland** als Ansprechpartner für Mittelstand, Start-ups, Hochschulen, Konzerne und Investoren zur Entwicklung neuer digitaler Geschäftsmodelle, Produkte und Lösungen.

Die **H2 MOBILITY Deutschland GmbH & Co. KG** ist verantwortlich für den flächendeckenden Aufbau einer Wasserstoff-Infrastruktur in Deutschland und schafft damit Grundlagen für eine Elektromobilität ohne Einschränkungen. Weltweit gibt es keine vergleichbare unternehmerische Initiative, die die Einführung eines emissionsfreien Treibstoffs als nationale Aufgabe begreift und vorantreibt.

NEVOMO entwickelt mit dem Magrail-System die nächste Generation von Hochgeschwindigkeitszügen, die sukzessive in einen Vakuum-basierten Hyperloop weiterentwickelt werden kann.

Die **inno2grid GmbH** wird der „Vordenker“ und „Macher“ im Reallabor für Neue Mobilität, dem NRW Mobility Hub, auf dem EUREF-Campus Düsseldorf.

Sie ist ein Joint Venture von Schneider Electric und DB Energie. Als Berater und Projektierer beschäftigen sie sich schwerpunktmäßig mit der intelligenten Verknüpfung von Mobilität und Energie.

Die **Stadtwerke Düsseldorf AG** entwickeln gemeinsam mit EUREF das innovative Energiekonzept für den Campus Düsseldorf. Oberstes Ziel ist die Klimaneutralität. Auch für die geplante Elektrifizierung des Parkraums sind die Stadtwerke der Partner.



TREIBSTOFF FÜR INNOVATIONEN

Frisches Geld für Start-ups aus dem Rheinland

neoteq ventures schließt First Closing ab. 30 Millionen Euro sind schon im Topf: Mit diesem Volumen ist jetzt der neue Earlystage Venture Capital-Fonds „neoteq ventures“ an den Start gegangen. Der Fonds soll der boomenden Start-up- und Gründerszene im Rheinland finanziell unter die Arme greifen. Hauptinvestor ist die NRW.BANK. Weitere Ankerinvestoren sind die Stadtsparkasse Düsseldorf, die Kreissparkasse Köln und die Sparkasse KölnBonn.

neoteq.de

Google, Facebook und Co. haben gezeigt, wie es geht: Mit innovativen Geschäftsmodellen und neuen Technologien dynamisch zu wachsen und als junge Unternehmen eine weltweit dominierende Marktstellung zu erlangen, tausende von Angestellten zu beschäftigen und zu den wertvollsten Unternehmen der Welt zu werden. Diese beeindruckenden Success-Stories zeigen, warum Start-ups ganz oben auf der wirtschaftspolitischen Agenda stehen.

Jedes fünfte deutsche Start-up kommt aus NRW. Das ist nicht verwunderlich, denn das Land eröffnet einen spannenden Markt. Im wirtschaftlich größten Bundesland arbeiten die Global Player aus Handel und Industrie sowie die mittelständische Wirtschaft intensiv an der digitalen Transformation. An unseren Hochschulen studieren rund 90.500 Studentinnen und Studenten in den Bereichen Elektro-/Informationstechnik und Informatik – ein einzigartiger Pool an Talenten. Spitzenwissenschaftler im Land forschen zu allen wesentlichen Themen des digitalen Wandels. Somit bietet NRW Unternehmen der Digitalwirtschaft ein hervorragendes Umfeld, sich am Standort zu entwickeln.

Dynamisch wachsende Startup-Szene

Junge Start-ups in der Seed- und Gründungsphase finden in NRW mittlerweile ein dichtes Netzwerk an Unterstützern. Inkubatoren wie zum Beispiel „Startplatz“ in Düsseldorf und Köln oder „Co:Forward“ in der Region Aachen fördern Start-ups mit Arbeitsräumen und Qualifizierungsmaßnahmen. Die Landesregierung etablierte bereits 2016 sechs regionale „Digital Hubs“ in Aachen, Bonn, Düsseldorf/Rheinland, Köln, im Münsterland und im Ruhrgebiet, um Start-ups mit dem Mittelstand und großen Industrieunternehmen zu vernetzen. Auch immer mehr NRW-Konzerne investieren in innovative Technologien und Geschäftsmodelle. Durch die Corona-Krise sind Start-ups auf der wirtschaftspolitischen Agenda noch höher gestiegen. Denn da sich Kunden und Investoren krisenbedingt zurückhielten, kamen viele Start-ups in eine existenzbedrohende Lage. Mit dem neoteq Fonds erhält jetzt die Start-up-Szene weitere dringend benötigte Finanzierungsmöglichkeiten.

„Als Förderbank für Nordrhein-Westfalen ist es unser Ziel, dass jede gute Idee die passende Finanzierung erhält – und Venture Capital ist der richtige Treibstoff für junge innovative Unternehmen“, sagt Eckhard Forst, Vorstandsvorsitzender der NRW.BANK. „Neoteq ventures schließt mit seiner Ausrichtung auf innovative Start-ups eine Finanzierungslücke für das Rheinland und trägt so dazu bei, die Start-up-Szene in der Region nachhaltig zu fördern. Deshalb sind wir auch schon früh als Ankerinvestor eingestiegen.“

Das Fondsmanagement übernehmen die beiden Founding Partner von neoteq ventures: B. J. Park und Simon Schneider. „Unser Ziel ist, für Start-ups aus dem Rheinland erster Ansprechpartner zu werden, wenn es um das Thema Venture-Finanzierung geht“, sagt Simon Schneider. B. J. Park ergänzt: „Der digitale Wandel eröffnet viele Chancen für spannende technologiebasierte Geschäftsmodelle. Das ist unser Treiber. Wir suchen Start-ups mit einem klaren Tech-Fokus und dem Potential, Marktführer zu werden.“

Neben der NRW.BANK und den genannten Sparkassen sind auch die Henkel AG, die Deutsche Telekom, mittelständische Unternehmen aus der Region und eine Reihe herausragender Unternehmerpersönlichkeiten und Investoren aus der Privatwirtschaft wie Solarworld-Gründer Frank Asbeck oder die Weber-Unternehmensgruppe aus Pulheim, ein Spezialist im Bereich Rohrleitungsbau, am Fonds beteiligt. „Auch Gründer, in die wir früher investiert haben, sind dabei“, erklärt Schneider. Bis Sommer nächsten Jahres können weitere Investoren einsteigen. Erklärtes Ziel ist es,

Über die neoteq ventures management GmbH

Die neoteq ventures management GmbH mit Sitz in Köln übernimmt das Management des neoteq ventures-Fonds. Der Earlystage Venture Capital-Fonds investiert in Gründerteams mit technologiebasierten Unternehmungen im Rheinland und darüber hinaus. Founding Partner sind B. J. Park (37), früher als selbständiger Berater und bei der Mediengruppe RTL tätig, und Simon Schneider (48), zuletzt bei der Maschmeyer Group. Gemeinsam bringen sie mehr als 25 Jahre Erfahrung im Bereich Venture Capital sowie ein starkes Netzwerk in die Gründerszene mit.

das Fonds-Volumen bis zum Sommer kommenden Jahres auf 40 bis 60 Millionen zu steigern. Die Fonds-Laufzeit soll 10 Jahre betragen.

NRW-Wirtschafts- und Digitalminister Prof. Dr. Andreas Pinkwart begrüßt den Start des neuen Fonds: „Mit der neuen Gründerzeit geben wir unternehmerischen Talenten in Nordrhein-Westfalen beste Chancen zum Gründen und Wachsen. Damit aus guten Ideen erfolgreiche Start-ups werden, brauchen wir noch mehr Chancenkapital." Viele Gründer zöge es nach Berlin. Ein wichtiges Ziel sei es, möglichst viele wieder ins Rheinland umzulenken, so Pinkwart. Dabei sei die finanzielle Unterstützung von Start-ups in frühen Phasen ein wichtiger Faktor, um entsprechende Anreize zu bieten.

Investment in der Frühphase

In der Early Stage Phase wird jetzt die Suche nach den richtigen Start-Ups verstärkt. „Wir werden gezielt ein Trendscouting betreiben, um interessante Start-ups in der Region zu identifizieren. Dabei werden wir uns vor allem auf technologiegetriebene Start-ups über alle Branchen hinweg fokussieren. Wir zielen auf ein Portfolio von ca. 30 Unternehmen ab, die wir im Laufe der Fondslaufzeit finanzieren. Dazu haben wir bereits eine entsprechende Pipeline an interessanten Start-ups aufgebaut", sagt Simon Schneider,

Die Corona-Krise habe das Fundraising erschwert, erklärt Simon Schneider. Von Mitte März bis Ende Mai dieses Jahres seien so gut wie keine persönlichen Treffen möglich gewesen: „Die Bereitschaft, solche Investitionen per Zoom-Call Videokonferenz zu tätigen, war natürlich begrenzt." Dennoch wurde das erste Etappenziel erreicht.

Nach dem First Closing könne nun mit den Investitionen begonnen werden. Parallel sollen aber noch weitere Geldgeber gefunden werden.

Dabei setzt Neoteq Ventures vor allem auf ein Investment in frühen Unternehmensphasen, den Seed-Finanzierungsrunden, in so genannte Series-A-Runden. Einzelne Start-ups können ab 250.000 bis vier Millionen Euro Kapital erhalten, erklärt Park. An die Investments sollen keine besonderen Auflagen geknüpft sein, wie beispielsweise eine Verpflichtung der Gründer ihren Firmensitz im Rheinland zu behalten. In Ausnahmefällen sei der Fonds auch bereit in Start-ups außerhalb der Region zu investieren, sagt Park.

Alexandra von Hirschfeld



„Gute Ideen sollen ihre Finanzierung finden. Deshalb wollen wir Start-ups eine Möglichkeit bieten an Geld zu kommen."

Eckhard Forst, Vorstandsvorsitzender der NRW.BANK



„Die innovative Kraft kommt aus dem Rheinland. Wir haben hier eine lebendige Start-up-Szene sowie starke Netzwerke, um die Gründerszene zu verstärken. Dazu bedarf es einer spezifischen Finanzierung."

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, NRW Wirtschafts- und Digitalminister



„Wir als Stadtsparkasse Düsseldorf zielen, neben der Erfüllung unseres Förderauftrags, darauf ab, die Ausschöpfung unserer Wertschöpfungskette zu erweitern und unseren Start-ups vor Ort Finanzmittel zukommen zu lassen."

Uwe Baust, Vorstandsmitglied der Stadtsparkasse Düsseldorf



„Alle unsere Investoren investieren ganz klar unter dem Renditegesichtspunkt. Darüber hinaus haben die Investoren den Wunsch und das Ziel Start-ups einen Fonds und damit neue Finanzierungsmöglichkeiten zu bieten."

Simon Schneider, Founding Partner neoteq



„Wir sind schon lange in der Start-up-Branche aktiv. Durch unser starkes Netzwerk und persönliche Kontakte konnten wir trotz Corona den Dealflow pushen."

B. J. Park, Founding Partner neoteq



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de

GIGANTISCHE WIRTSCHAFTS-POTENZIALE NUTZEN

Wie Innovationen die Unternehmerlandschaft befruchten

Die Unternehmerlandschaft in Deutschland ist im Umbruch. Traditionelle Geschäftsmodelle verändern sich in atemberaubendem Tempo. Dabei spielt auch die Digitalisierung eine wichtige Rolle. Wir befragten Uwe Baust, seit 2017 Mitglied des Vorstandes der Stadtsparkasse Düsseldorf und Leiter des Firmenkundendezernates, zu den aktuellen Herausforderungen, denen sich Unternehmer aus der Region stellen müssen, und welche Antworten die Stadtsparkasse Düsseldorf ihnen darauf bieten kann.

„Unsere Firmenkundenbetreuer haben ab Mitte März jeden Kunden persönlich angerufen. Wir haben in der heißen Corona-Phase aktiv 4.300 Telefonate geführt, täglich, wochentags, samstags und sonntags."

Herr Baust, Sie wurden vor drei Jahren in den Vorstand der Stadtsparkasse berufen. Welche Bilanz würden Sie nach dieser Zeit ziehen? Was konnten Sie bewegen? Wo sehen Sie Handlungsbedarf? Wo sehen Sie Potenziale?

Wir haben etwas geschafft, was extrem wichtig für die Region und die Stadtsparkasse Düsseldorf war, nämlich dass wir unser gesamtes Kreditgeschäft sowohl im Firmenkundenbereich als auch im gewerblichen Immobilienbereich schrittweise stetig wieder sehr stark ausbauen konnten. Das war deswegen so wichtig, weil die Stadtsparkasse Düsseldorf in den Jahren zuvor eher einen Konsolidierungskurs gefahren ist und wir uns damit wieder stärker hier in der Wirtschaft zurückgemeldet haben. In diesen drei Jahren sind wir im Durchschnitt mit zweistelligen Prozentsätzen im Neugeschäft gewachsen, also deutlich über dem Markt, und haben unsere Marktführerschaft in der Region damit wieder manifestiert. Auf unserer Agenda nach vorne steht für uns jetzt, dass wir unser Firmenkundengeschäft mit zwei weiteren Standbeinen stärken werden. Wir sind ja im stationären Geschäft sehr stark vertreten dank der hohen Präsenz unserer Betreuer. Zusätzlich werden wir einen signifikanten Ausbau unserer Online- und Telefonie-Aktivitäten auch für das Firmenkundengeschäft deutlich vorantreiben. Dieses Projekt nennen wir multimedialer Mittelstand.

Welche Rolle spielen Start-ups bei der Stadtsparkasse Düsseldorf, wie viele Start-ups fördern Sie bereits unabhängig von neoteq?

Start-ups haben für die Stadtsparkasse Düsseldorf und für unsere Wirtschaft eine enorme Wichtigkeit. Wir haben im letzten Jahr, unabhängig von neoteq, viele Start-ups auf ihrem Weg zum Erfolg begleitet. Zum einen sind die Start-ups die Wertschöpfer von morgen, d. h. die Unternehmen, die morgen neue Wirtschaftskraft, neues Sozialprodukt hier in diese Region bringen, und damit sind sie natürlich auch unsere Kunden von heute und von morgen. Aus diesem Grund sind



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de

Uwe Baust, Vorstandsmitglied der Stadtsparkasse Düsseldorf, im Gespräch mit ZOO:M-Herausgeberin Alexandra von Hirschfeld.

sie als Kundengruppe für uns sehr wichtig. Die zweite volkswirtschaftliche Funktion der Start-ups ist, dass sie die etablierten Unternehmen in der Region extrem befruchten. Deshalb haben wir ja auch den Fondsansatz mit neoteq so gewählt. Dabei haben wir zwei Dinge gemacht, die so bisher noch nicht so stark verbreitet sind. Wir haben als öffentlich-rechtliche Bankengruppe in diesen Fonds investiert und damit zum ersten Mal ein externes Management beauftragt. Sonst kamen diese Manager eher aus unseren eigenen Reihen. Wir haben Investoren aus der Industrie, dem Mittelstand und der Wirtschaft mit hineingenommen, nicht nur um Kapital zu generieren, sondern um diese Unternehmen systematisch mit den Start-ups zu vernetzen. Darüber wird das Befruchten der etablierten Unternehmen institutionalisiert. Wir werden diese Start-ups, die hier in neoteq gefördert werden, auch mit unserer Kundschaft vernetzen, ihre Angebote über unsere Website vermarkten, diese in Veranstaltungen oder gezielt in Eins-zu-eins-Situationen mit unseren Firmenkunden zusammenbringen. Wir haben alleine in Düsseldorf über 10.000 Kunden im Firmenkundengeschäft, die wir mit diesen Start-ups verzahnen können. Die Firmenkunden der anderen Investoren kommen dann ja noch hinzu.

Gibt es konkrete Beispiele für Start-ups, die die Stadtsparkasse Düsseldorf fördert?

Ein Beispiel ist ein Unternehmen, das die Abrechnungen von Reisekosten digitalisiert. Wenn sie bisher als Geschäftsreisender mit einer Taxiquittung wieder in ihr Unternehmen zurückkehrten, wurde diese auf ein Blatt Papier geklebt, für das Rechnungswesen abgetippt usw. und irgendwann entstand daraus eine Rückerstattung. Heute brauchen sie ihre Taxirechnung nur noch mit dem Handy zu fotografieren und in ihr Office zu schicken. Das Office ist vernetzt mit ihrem Kalender, es weiß, welche Geschäftsreise damit verknüpft ist, es löst sofort eine Erstattung aus und transportiert den Vorgang automatisch in die Buchhaltung. Da passiert überhaupt nichts mehr auf Papier. Danach

nehmen sie den Taxibeleg und werfen ihn in den Papierkorb. Diesen Anbieter präsentieren wir auch auf unserer Homepage im Rahmen so genannter „Beyond Banking Angebote“, mit denen wir auch unsere Wertschöpfungskette verlängern.

Wie bewerten Sie die Innovationskraft der Metropolregion Rheinland?

Wir haben einen extrem breiten Mittelstand quer durch alle Branchen, ca. ein Viertel produzierendes Gewerbe, Dienstleistungen, Pharma, Werbeagenturen und und und. Wir haben eine extreme Bandbreite an verschiedenen Industrien hier in dieser Region. Dazu haben wir hier nach Frankfurt und mit München die größte Community an Banken, Anwälten und Wirtschaftsprüfern, ebenfalls ein außergewöhnliches Netzwerk. Hinzu kommen die unzähligen ausländischen Unternehmen. Die meisten ausländischen Direktinvestitionen in Europa mit London und Paris sind in und um Düsseldorf ansässig. Damit haben wir hier eine gewaltige Wirtschafts- und Innovationskraft.

Wie ist es um die Digitalisierung des Mittelstandes bestellt?

Wir stellen immer wieder fest, dass im Bereich der Innovation und Digitalisierung die kleinen und mittleren Unternehmen, die so genannten KMUs, doch noch sehr zögerlich die gigantischen Wirtschaftspotenziale wirklich durchgängig nutzen.

Bietet die Stadtsparkasse Düsseldorf Fördermöglichkeiten oder Angebote für Unternehmen, um die Digitalisierung zu pushen?

Im Rahmen unserer Mittelstandsoffensive 20/21 bieten wir eine ganze Fülle an Lösungen. Wir haben exklusiv einen Digitalisierungscheck für alle Kunden und Nicht-Kunden in dieser Region entwickelt. So etwas bietet keine andere Bank in Deutschland. In einem intensiven strategischen Gespräch prüfen wir entlang der gesamten Wertschöpfungskette des Kunden, ganz gleich ob er



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de

„Die ‚lessons learned' für uns sind auch, das Thema mobiles Arbeiten in die Zukunft zu führen und weiter auszubauen.“

Dienstleister oder Produzent ist, alle möglichen Ansatzpunkte für die Digitalisierung. Dabei hinterfragen wir auch das gesamte Geschäftsmodell: Ist es durch Digitalisierung bedroht oder stecken in der Digitalisierung neue Chancen? Darüber hinaus bieten wir eine Workshop-Reihe über ein Jahr, bei der die Kunden sich z. B mit Cyber-Crime-Experten austauschen können. Was da an Schäden angerichtet wird, ist ein Billionenthema weltweit und ein Milliardenthema in Deutschland. Und jeder Mittelständler, der sich im Rahmen der Digitalisierung öffnet, macht sich natürlich auch angreifbar. Wir zeigen den Kunden, was sie tun können, um nicht Opfer von Cyber Crimes zu werden. Zusätzlich bieten wir z. B. einen Workshop an zu „Design Thinking", einer agilen Arbeitsmethode. Die Kunden lernen in einem agilen, modernen Format neue Ideen für sich zu entwickeln. Um Investitionen in Digitalisierung zu tätigen, haben wir ein Sonderkreditprogramm mit attraktiven Konditionen aufgelegt, bei dem der Kunde innerhalb von weniger als einer Woche einen Kredit beantragen und erhalten kann.

Welche Herausforderungen haben Sie seit Corona zu bewältigen? Wie begegnen Sie diesen?

Auf der Kundenseite haben wir bereits Mitte März zu Beginn der Pandemie in weniger als einer Woche einen digitalen Eingangskanal für alle Hilfskredite entwickelt, welche die KfW oder NRW Bank angeboten haben. Hier konnten die Kunden mit einem sehr reduzierten Informationsanspruch bestimmte Daten digital eingeben und haben innerhalb von 48 Stunden eine Kreditentscheidung bekommen. Zusätzlich gab es ein Angebot der Stadtsparkasse Düsseldorf, davon die Hälfte auf eigenes Risiko vorzufinanzieren, bis das Geld fließt. Die Förderbanken brauchen ja wiederum ein paar Wochen, bis sie auszahlen. So ist knapp eine halbe Milliarde an Hilfskrediten, sonstigen Krediten und Stundungen in fast 1.000 Kreditfällen zustande gekommen. Dazu haben unsere Firmenkundenbetreuer ab Mitte März jeden Kunden persönlich angerufen. Wir haben in der heißen Phase aktiv 4.300 Telefonate geführt, täglich, wochentags, samstags und sonntags. Wir haben nachgefragt, wie es bei den Kunden aussieht, ob sie betroffen sind und sie auf unsere Hilfs- und Zuschussprogramme hingewiesen. Das hat auch dazu geführt, dass wir deutschlandweit eines der stärksten Bankhäuser waren, was die Bereitstellung von Hilfskrediten betrifft.

Nach innen haben wir einen Krisenstab gegründet, der alle Bereiche abgebildet hat und zunächst täglich, später wöchentlich getagt hat. Wir haben sehr stringent und sehr schnell insbesondere das Thema mobiles Arbeiten bzw. von zu Hause arbeiten ermöglicht. Dazu haben wir eine Dienstvereinbarung mit dem Personalrat abgeschlossen.

Besonders krisengebeutelt sind regionale Händler und Gastronomen, gab es spezielle Angebote der Stadtsparkasse Düsseldorf für diese Gruppe?

Wir haben in Abstimmung mit Giuseppe Saitta, Vorsitzender DEHOGA Nordrhein, zwei virtuelle Workshops speziell für Mitglieder der DEHOGA durchgeführt, in denen wir ihnen detailliert erklärt haben, welche Fördermöglichkeiten es für sie gibt, ihre Fragen live beantwortet haben und wo wir eben auch auf unsere entsprechenden Informations- und Kreditangebote hingewiesen haben.

Was sind Ihre Ziele für 2021?

Bis Ende 2021 ein stark ausgebautes Multikanal-Angebot im Firmenkundengeschäft online und über Telefonie bei unverändertem stationärem Betreuungsangebot für unsere Firmenkunden bieten zu können. Es geht nicht darum zu sagen, lieber Firmenkunde, du hast jetzt keinen persönlichen Ansprechpartner mehr vor Ort, sondern wir wollen unseren Kunden diese Kanäle additional stärker zu Verfügung stellen.

Herr Baust, wir danken Ihnen für das Gespräch.

Alexandra von Hirschfeld


4.0
3D

WIR BRINGEN DIE RICHTIGEN LEUTE ZUSAMMEN

Mehr digitale Innovationen made in NRW – damit die Wirtschaftsregion Rheinland im internationalen Wettbewerb zukunftsfähig bleibt, steht die Förderung von Start-ups zunehmend auf der Agenda. Digitaler Pacemaker in Düsseldorf ist vor allem der digihub. Er unterstützt Gründerteams bei der Ideenvalidierung, Prototypenentwicklung und Markteinführung ihrer digitalen Produktinnovationen.



digihub.de

Mit einem großen Netzwerk aus unterschiedlichen Akteuren wie Städten und Gemeinden, IHKs, Mittelstand und Corporates, Co-Working-Spaces, Finanzinstituten, Hochschulen und Business Angels werden vielversprechende Ideen konzeptionell und finanziell gepusht. Wir besuchten digihub-Geschäftsführer Peter Hornik, der gemeinsam mit Dr. Klemens Gaida Geschäftsführer des digihub ist, im Co-Working-Space an der Speditionstraße im Düsseldorfer Medienhafen und unterhielten uns mit ihm über Start-ups und Fördermöglichkeiten sowie spannende neue digitale Produkte in Zeiten von Corona.

Ihr Slogan lautet: Wir digitalisieren NRW. Doch was macht der Hub eigentlich?

Peter Hornik: Wir bringen die richtigen Leute zusammen. Wir sind Matchmaker zwischen Start-ups, etablierten Unternehmen aus Mittelstand, Industrie und Dienstleistung, der Wissenschaft und Investoren. Mit dem klaren Ziel, dass neue digitale Produkte entstehen oder Start-ups eine Finanzierung bekommen. Gleichzeitig haben wir ein Start-up-Förderprogramm, in welchem digitale Produkte bis zur Prototypen-Reife entwickelt werden. Das Programm dauert fünf Monate und wird dreimal pro Jahr aufgelegt. Mit jeweils fünf bis sechs Start-ups in jeder Klasse fördern wir 15 bis 18 Start-ups pro Jahr.

Wie sieht das in der Praxis aus?

Peter Hornik: Wir sind eine Veranstaltungsmaschine. In der Vergangenheit haben wir natürlich überwiegend physische Events veranstaltet – von klein bis groß. Das beginnt mit unserem monatlichen Gründerfrühstück, wo normalerweise jeden Monat 40 bis 60 Personen zusammenkommen, um sich über Thema Gründung, über unser Förderprogramm und über das Gründerstipendium NRW auszutauschen. Wir können aber auch groß, wir haben innerhalb von vier Jahren Deutschlands größte Start-up-Veranstaltung für den Bereich Industrial Tech entwickelt, den DIGITAL DEMO DAY. Im Februar dieses Jahres haben wir das unverschämte Glück gehabt den DIGITAL DEMO DAY auf dem Areal Böhler noch regulär durchführen zu können. Hier sind 175 Technologie-Start-ups auf fast 4.000 Besucher getroffen, d. h. sie haben sich Unternehmenseigentümern, Geschäftsführern, Vorständen und Investoren präsentiert, mit dem Ziel, Pilotprojekte zu realisieren, gelisteter Lieferant zu werden oder ein Investment zu bekommen. Die nächste Ausgabe planen wir für Juni 2021 – natürlich in einer coronakonformen Umgebung.

Angenommen ich bin Gründer und habe eine tolle Idee, wie komme ich mit Ihnen zusammen?

Peter Hornik: Sie finden unsere Angebote unter digihub.de und dort stehen auch die Kontaktdaten von mir und meinen Kollegen.

Wie hoch sind denn die Fördersummen, die der digihub ermöglicht?

Peter Hornik: Jedes Start-up, das in unser Förderprogramm aufgenommen wird, erhält eine Förderung von bis zu 25.000 Euro. Der Betrag setzt sich zusammen aus einem Teil, der für die „Onboarding Woche“ vorgesehen ist, in der gemeinsame Coachings und Mentorings stattfinden. Und einem Teil – üblicherweise ist das ungefähr die Hälfte – den sie einsetzen können, um einen Prototypen zu bauen. Dass sie wirklich etwas bauen können, ist auch die große Besonderheit des digihubs gegenüber anderen Programmen.

Können Sie uns Beispiele nennen von Produkten, die Ihre Start-ups entwickelt haben?

Peter Hornik: Geben Sie mir mal eine Sekunde, da habe ich nämlich die Expertin direkt nebenan sitzen, Uljana Engel, unsere Senior Accelerator Managerin.

Uljana Engel: Wir haben jüngst einen 3D-Drucker gehabt, der in Serie produzieren kann. Dafür



digihub-Geschäftsführer Peter Hornik

© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de



Uljana Engel, Senior Accelerator Managerin beim digihub

© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de

„Innerhalb von vier Jahren haben wir Deutschlands größte Start-up-Veranstaltung für den Bereich Industrial Tech entwickelt, den DIGITAL DEMO DAY."

musste eine Spezialsoftware entwickelt werden. Schwerpunktthema war dabei die Fehlervermeidung bzw. schnelle Anomalie-Detektion von Abweichungen, damit die Produktion weiterlaufen kann und Ausschuss reduziert werden kann. Die Anomalie-Detektion funktioniert unabhängig von dem eingesetzten Material, ist also selbst bei Metall-3D-Druck möglich. Mit dem Drucker werden jetzt beispielsweise Kunststoff-Gesichtsmasken und andere medizinische Produkte hergestellt.

Ein weiteres gutes Beispiel ist eine App zur Vorbeugung oder Unterstützung von Menschen mit der Krankheit Fatigue, also schneller Ermüdung. Die App unterstützt sie über eine SmartWatch, indem man zum Beispiel beim Fitnesstraining gewarnt wird: „Wenn du jetzt noch zehn Minuten weiterläufst, ist es wieder schlechter um deinen Gesundheitszustand bestellt. Wir empfehlen dir jetzt dich hinzulegen oder eine Pause einzulegen." Eine weitere App aus dem medizinischen Bereich unterstützt pflegende Angehörige. Sie hilft da-

bei, dass ich beispielsweise kontrollieren kann, ob meine Oma ihre Medikamente einnimmt. Ich kann ihren Gesundheitszustand über die App überprüfen und überwachen. Dabei werden die Vitaldaten bis hin zum Sturz erfasst, so dass ich sofort Zugriff darauf habe und ggf. einen Notruf absetzen kann.

Wie viele Start-ups haben Sie bereits begleitet?

Peter Hornik: Wir unterstützen pro Jahr fünf bis sechs Teams, also 15 bis 18 Start-ups. Insgesamt haben bereits 55 Start-ups erfolgreich unser Programm durchlaufen. Darüber hinaus sind wir eine akkreditierte Stelle für das Gründerstipendium NRW, da geht es um Einzel-Stipendien für Gründer, die das Land Nordrhein-Westfalen vergibt. Das sind 1.000 Euro Grundsicherung pro Monat für 12 oder aktuell 15 Monate. Das Stipendium ist auch kombinierbar mit unserem Start-up-Programm. Dahinter steckt der Gedanke des Wirtschaftsministeriums: Es gründet sich erfolgreicher, wenn ich weiß, dass die Miete bezahlt und der Kühlschrank voll ist. Insgesamt haben wir bislang Empfehlungen für 120 Einzelstipendien ausgesprochen.

Wie viele Start-ups werden denn tatsächlich erfolgreich?

Peter Hornik: Nur ein bis zwei von 20 Start-ups werden richtig erfolgreich. Im Schnitt sind 80 bis 90 Prozent aller Technologie-Start-ups nach 18 Monaten nicht mehr da. Weil das Produkt doch keiner gebraucht hat, weil man zu früh oder zu spät war, weil es technologische oder regulatorische Hürden gab, die nicht zu nehmen waren. Das ist vollkommen normal und auch wir können das nicht aushebeln. Wenn man sich einmal die Investoren anschaut: Diese investieren mit ihrem Fonds üblicherweise über eine Spanne von fünf Jahren in 20 bis 25 Start-ups. Bei jeder Investitionsentscheidung glaube ich, das wird das nächste Google, aber nach drei Monaten sieht die Welt schon ganz anders aus. Die Mathematik dahinter sieht so aus: Gehen wir mal von 20 Start-ups aus. Rund 16 davon werden nach drei Jahren weg vom Markt sein. Zwei davon werden vielleicht solide Mittelständer. Und ein bis zwei muss man immer im Portfolio haben, die die Totalverluste der anderen komplett rausreißen und den Investoren eine vernünftige Verzinsung bieten.

Woher kommen denn Ihre Fördergelder?

Peter Hornik: Die eine Hälfte unserer Fördergelder kommt vom Land Nordrhein-Westfalen. Die andere Hälfte muss von unseren Gesellschaftern und Partnern gespiegelt werden. Wir haben vier Gesellschafter, der größte ist die Landeshauptstadt Düsseldorf mit ihrer sehr aktiven Wirtschaftsförderung, die IHK Düsseldorf, der Rhein-Kreis Neuss und die Wirtschaftsförderung Mönchengladbach. Zusätzlich haben wir ein so genanntes Club-Modell, also zahlende Unternehmenspartner oder Gebietskörperschaften, die Gelder an uns zahlen, weil sie in vielfältiger Art von der Zusammenarbeit mit uns profitieren.

Entstehen mehr digitale Ideen aufgrund von Corona?

Peter Hornik: Es entstehen nicht unbedingt mehr digitale Produkt-Ideen, dafür aber mehr coronaspezifische.

Uljana Engel: In der Gastronomie sind viele neue Lösungen entstanden wie z. B. die Registrierungsapp für Gäste „Gast-Ident“. Man muss also keinen Zettel mehr ausfüllen, sondern kann sich über die App registrieren. Die Speisekarte ist online, viele Lokale sind hingegangen und haben sich eine Website mit Online-Lieferdienst oder Abholservice aufgebaut.

Peter Hornik: Ja, Registrierungsapps sind wie Pilze aus dem Boden geschossen. Es ist jedoch sehr schwierig damit tatsächlich Umsatz zu generieren, dass eben Gastronomen auch bereit sind für eine solche Leistung dauerhaft zu zahlen.

Uljana Engel: Interessant ist auch eine neue Plattform „Keepist“ zur Vermeidung von Retouren durch ein Belohnungssystem. Dazu wurde eine Seite ins Leben gerufen, auf der Stores hier aus der Region ihre Angebote online zu Verfügung stellen können und Gutscheine verkaufen können. Die haben einfach ihre Kontakte und ihr Netzwerk aus der Commerce-Branche, also aus den Shops genutzt, um die aus der Offline-Welt in die Online-Welt zu bringen.

Peter Hornik: Das Erschreckende an der Stelle ist, wie viele tolle Einzelhändler noch keinen kleinen Shop hatten und überhaupt nicht darauf vorbereitet sind, auch digital Geschäft zu generieren.

Uljana Engel: Ein weiteres spannendes Projekt ist eine neue Plattform, die Ärzte an Behörden vermittelt (behoerdenarzt.de). Mit ihrem Ärzte-Pool starten sie demnächst auch ein eigenes mobiles Corona-Testcenter.

Netzwerktreffen und Gründer-Events sind ja momentan sehr schwierig, wenn nicht sogar unmöglich. Wie gehen Sie damit um?

Peter Hornik: Wir haben natürlich alles an Online-Möglichkeiten ausprobiert, was geht, und dann für uns den Weg gefunden, wie wir sehr gute Online-Events machen können. Wichtig an der Stelle ist, man hat kaum weniger Kosten, auch wenn man bei der Location oder dem Catering spart. Wenn man ein professionelles Online-Event machen möchte, braucht man ein professionelles Studio, Equipment, Techniker im Hintergrund etc. Bei einem Hybrid-Event braucht man natürlich on top noch eine größere Location, weil man entsprechend mehr Platz pro Besucher einplanen muss. Und obwohl das alles gut funktioniert hat, stellen wir fest, dass persönliches Matchmaking nicht unbedingt online funktioniert, egal, was es gibt an Chat-Roulette oder sonstigen Speeddating-Möglichkeiten. Was online schon gar nicht stattfindet, ist das Zufallsprinzip. Die spannende Begegnung an der Kaffeemaschine oder mit dem Sitznachbarn zum Beispiel. Das ist das eigentliche Problem bei virtuellen Events. Etwas technisch abzubilden, tolle Inhalte zu liefern, das ist überhaupt kein Thema. Aber das wichtigste, was man bei solchen Veranstaltungen immer hinbekommen möchte, nämlich die richtigen Leute dazu zu bringen miteinander zu reden, damit ein Geschäft entsteht, das gelingt nicht wirklich.

„Wir sind Matchmaker zwischen Start-ups, etablierten Unternehmen aus Mittelstand, Industrie und Dienstleistung, der Wissenschaft und Investoren.“

Alexandra von Hirschfeld



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de

WIR HABEN DIE GLEICHE DNA

Wenn Unternehmen fusionieren, stehen oft Ängste der Mitarbeiter und das Wort Restrukturierung im Raum. Bei der Fusion der Provinzial Rheinland mit der Provinzial Nordwest zur Provinzial Holding AG wächst gerade zusammen, was zusammengehört.



Seit 25 Jahren hat die Provinzial Rheinland ihren zentralen Standort in Wersten auf dem ehemaligen Parkplatz der Bundesgartenschau. Als „netter Nachbar“ ist der öffentlich-rechtliche Versicherer regional fest verankert. Man kennt ihn als Arbeitgeber und Ausbilder, der zudem viele Stadtteil-Projekte, Vereine und das Brauchtum unterstützt. Wir trafen Patric Fedlmeier, er verantwortet bei der neu gegründeten Holding als stellvertretender Vorsitzender die Bereiche Personal, Betriebsorganisation, IT und Innovation.

Formaljuristisch ist die Fusion zwischen der Provinzial Rheinland und der Provinzial Nordwest am 1. September vollzogen worden. Warum wollten Sie fusionieren? Die Provinzial Rheinland zählte doch schon zu den führenden deutschen Versicherungsunternehmen.

Die Überlegung im Hinblick auf unsere künftige Stellung am Markt war ganz einfach: Größe schützt. Auf der einen Seite werden die Regulatorien des Gesetzgebers immer stärker, seitdem 1994 die Liberalisierung des Versicherungsmarktes erfolgte und es zur Abschaffung von Monopol- und Pflichtversicherungen kam, auf der andere Seite haben wir den Niedrigzins. Und wir merken die Demografiekurve bei unseren Mitarbeitern und bei unseren Kunden und müssen uns Gedanken machen über jüngere Zielgruppen. Durch die Fusion haben wir jetzt eine ganz andere Marktposition. Wir gehören zu den Top-10 Versicherern und verfügen über ein Beitragsvolumen von über sechs Milliarden Euro.

Wie nehmen die 6.000 Mitarbeiter die Zusammenlegung auf?

Die sind ziemlich entspannt, weil sich an ihrem Arbeitsalltag erst einmal nichts ändert und auch zukünftig nichts Gravierendes passieren wird. Keiner muss umziehen, niemandem wird betriebsbedingt gekündigt und es wird keine finanziellen Einbußen geben. Im Gegenzug setzen wir auf die Flexibilität unserer Mitarbeiter. Da kann es auch schon einmal sein, dass ein Sachbearbeiter z. B. intern von der Kfz- zur Hausratversicherung wechseln muss. Unser Haupt-

„Wir möchten, dass der persönliche Schutzengel der Provinzial auch zum Schutzengel für das ganze Unternehmen wird."

Patric Fedlmeier, stellvertretender Vorsitzender der Provinzial Holding AG

augenmerk liegt in der Holding darauf, Doppelstrukturen zu vermeiden, insbesondere was die IT, die Organisation sowie den Einkauf betrifft. Ein einheitliches Softwaresystem ist die wohl größte Veränderung, aber auch die Kommunikationsstrukturen werden wir zusammenführen. Das spart Geld, viel Geld. Wir werden durch die Fusion langfristig 100 Millionen Euro Kosten einsparen. Was übrigens anders ist als bei Fusionen in anderen Branchen: Die beiden Versicherungskonzerne kommen sich nicht in die Quere, weil sie keine Konkurrenten sind. Wir hier in Düsseldorf sind weiterhin als öffentlicher Versicherer für die Regierungsbezirke Düsseldorf, Köln und in den ehemaligen Regierungsbezirken Trier und Koblenz sowie in Lippe tätig. Die Provinzial Nordwest hat ihre Kunden in Westfalen, in Schleswig-Holstein, Mecklenburg-Vorpommern und Hamburg. Zur Holding gehört auch die Hamburger Feuerkasse, die 1676 gegründet wurde und die übrigens die älteste Versicherung der Welt ist.

Warum war eine Feuerkasse die erste Versicherung?

Brände haben auch in der frühen Neuzeit noch ganze Städte oder Stadtteile vernichtet. Das lag an den Baustoffen, der Enge der Straßen und weil die Menschen mit Feuer kochten und heizten. Sich gegen Feuerschäden bei einem öffentlich-rechtlichen Versicherer zu versichern, war in vielen Bundesländern bis ins 20. Jahrhundert gesetzlich vorgeschrieben. Die Rheinische Provinzial Feuersozietät in Koblenz wurde im Jahr 1836 unter dem Preußenkönig Friedrich Wilhelm III. gegründet. Im Jahr 1875, also vor 145 Jahren, zog die Provinzial Rheinland dann nach Düsseldorf in den Stadtteil Friedrichstadt.

Mit der Provinzial verbindet man heute eher Hausrat-, Lebens- oder Kfz-Versicherungen …

Ja, das sind heute auch die wesentlichen Versicherungssparten, in denen wir tätig sind. Wir sind die regionalen Schaden- und Unfall- sowie Lebensversicherer für die Menschen vor Ort. Eben der Schutzengel, der immer da und immer nah ist. Und weil wir unseren Kunden so viele Dienstleistungen wie möglich aus einer Hand anbieten möchten, erschließen wir auch neue Geschäftsfelder. Seit 2010 können unsere Kunden z. B. von der proefa GmbH vergünstigt Strom und Gas beziehen. Wir nennen das Konzept „Mein Zuhause und ich". Damit möchten wir der Ansprechpartner für die ganze Immobilie werden und bei allen Fragestellungen und Problemen helfen, die rund um eine Immobilie auftauchen können. Wir vermitteln auch Dienstleistungen wie z. B. Gärtner oder Handwerker, aber auch Makler.



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de

Wie schafft man es vom Azubi zum Vorstandsvorsitzenden?

Ich habe einen eher ungewöhnlichen Lebenslauf und gehöre sicher mit zu den Letzten, die es ohne Studium in den Vorstand geschafft haben. Ich habe Versicherungskaufmann bei der Inter Krankenversicherung gelernt. Mein beruflicher Traum war, bis zum Direktor aufzusteigen. 2008, einen Tag nach Altweiber, wurde ich in die Vorstandsetage gerufen. Ich war damals Personalchef und völlig überrumpelt, als man mich fragte, ob ich in den Vorstand möchte. Ich bin jetzt seit 12 Jahren Vorstandsmitglied. Damals war ich mit 41 Jahren der Jüngste, das ändert sich gerade. Aber wenn ich bis 66 bleiben sollte, wären das 25 Jahre Vorstandstätigkeit. Das ist nicht wenig. Studiert habe ich 2014 an der TH Köln, Betriebswirtschaft. Das wollte ich für mich machen, weil ich gerne lerne. Bei dem berufsbegleitenden Studium haben mich auch Azubis der Provinzial gesehen und sich nicht wenig über ihren Chef gewundert.

Der Schutzengel mit den Flügeln ist das Markenzeichen der Provinzial, kann er mehr als aufpassen und versichern?

Der Engel vielleicht nicht, aber unsere Mitarbeiter und die Provinzial schon. Seit 2011 verzichten viele Mitarbeiter bei ihrer monatlichen Gehaltsabrechnung auf die Auszahlung der Cent-Beträge, runden also ab, das nennen wir unseren Schutzengel-Taler. Auf diese Weise kommen jedes Jahr mehrere Tausend Euro zusammen. Im Intranet wird dann abgestimmt, welcher Hilfsorganisation das Geld zugutekommt. Und statt der Weihnachtspost heißt es bei uns seit Jahren „Spende statt Porto“. Auch da kommt immer ein fünfstelliger Betrag zusammen, den wir dann an kleinere, nicht so bekannte Hilfsorganisationen spenden.

Susan Tuchel

Provinzial Rheinland engagiert sich in Düsseldorf

In seiner Amtszeit als Vorstandsvorsitzender hat Fedlmeier das soziale Engagement des Düsseldorfer Versicherers vorangetrieben. Obwohl die Gemeinwohlorientierung als öffentlicher Versicherer und Teil der Sparkassen-Finanzgruppe zum Selbstverständnis gehört, wird viel darüber hinaus getan. So vergibt sie jedes Jahr den Rheinischen Provinzial Preis an Einrichtungen, die sich bei der Integration oder Inklusion engagieren. In diesem Jahr ging er an die Toni Kroos Stiftung. Auch im Bereich Umweltschutz ist die Provinzial Vorreiter und seit zehn Jahren in der bundesweiten Initiative Klimaschutz-Unternehmen vertreten. In Wersten unterstützt der öffentlich-rechtliche Versicherer als „guter Nachbar“ Aktionen für Kinder, Jugendliche und Senioren. Fedlmeier ist es wichtig, bei all diesen Aktionen die Mitarbeiter mit einzubeziehen und sie bei ihrem Engagement zu unterstützen. Und zur Weihnachtszeit erstrahlt jedes Jahr ein großer geschmückter Weihnachtsbaum auf dem Werstener Deckel bis weit über die A 46 – auch eine Spendenaktion der Provinzial.



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de

Patric Fedlmeier

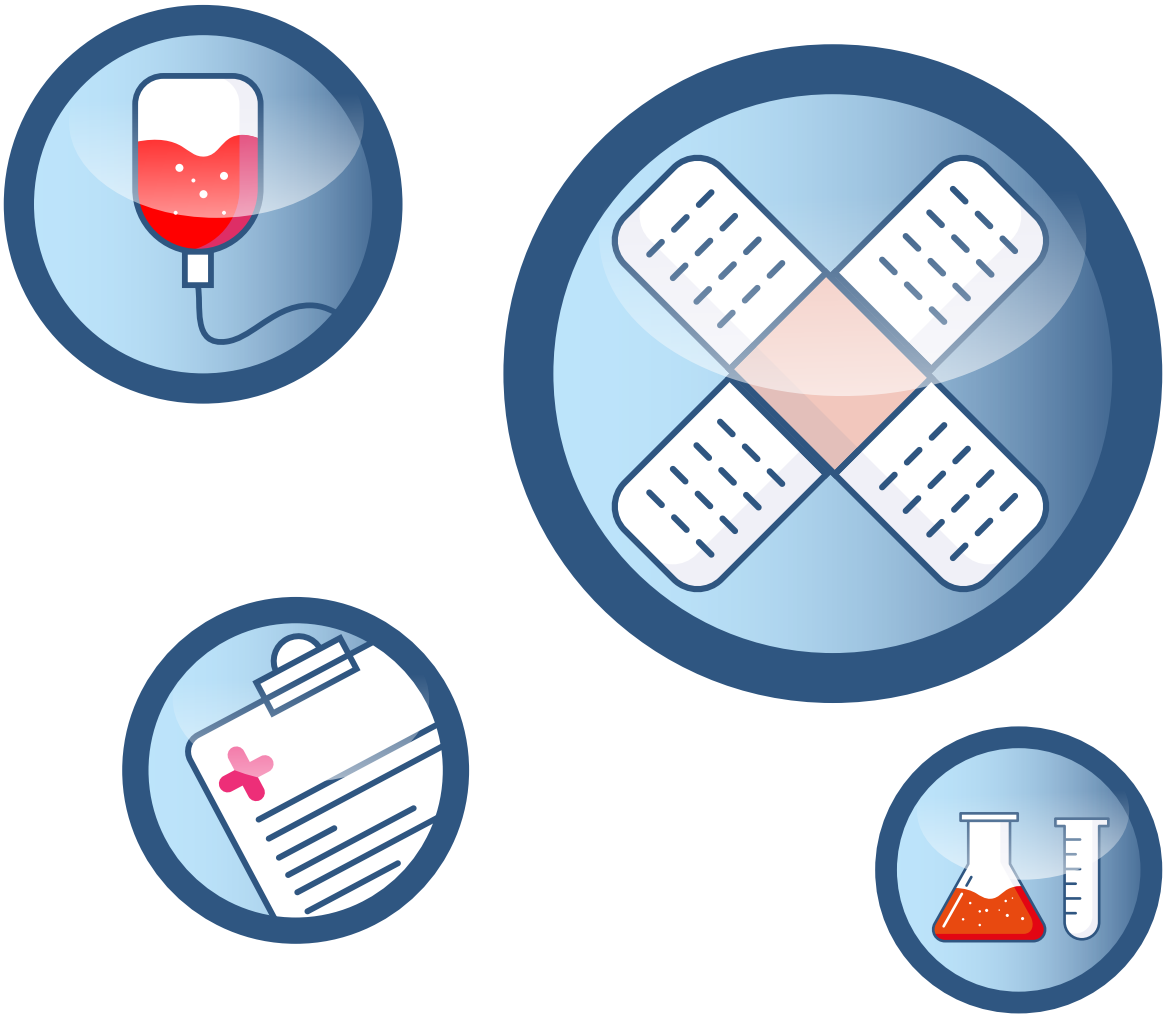
Patric Fedlmeier ist Pfälzer, was man noch immer hört, geboren in Speyer. Das Seepferdchen war der Anfang einer Schwimmerkarriere. Als Wildwasserkanute war er in Österreich und Frankreich unterwegs, im Winter spielte er Basketball. Vor 20 Jahren kam er nach Düsseldorf, ist seit 2003 für die Provinzial tätig. Am 25. September dieses Jahres heiratete er Angela Feldhaus, die in Golzheim die Villa Wichtel leitet und 2019 die gemeinnützige UG Roundabout Kids gründete. In die Flitterwochen ging es dahin, wo die niedrigsten Inzidenzzahlen waren, nach Griechenland.





WORK-LIFE BALANCE IM WEISSEN KITTEL





Eine eigene Praxis ist nicht immer Wunsch Nummer eins, um den Arztberuf auszuüben. Viele ziehen ein Angestelltenverhältnis vor, um zum Beispiel Familie und Beruf besser miteinander vereinbaren zu können. Die Folge sind kooperative Versorgungsformen wie Medizinische Versorgungszentren, Berufsausübungsgemeinschaften oder Ärztehäuser. Die Düsseldorfer apoBank hat für die Beratung und Finanzierung dieser Betriebsgrößen einen eigenen Beratertyp geschaffen, den Marktanalysten Versorgungsstrukturen, der inhabergeführte Versorgungsstrukturen berät.



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de

„Der Gesundheitsmarkt ist einer der spannendsten Wachstumsmärkte in Deutschland."

Die apoBank-Zentrale am Seestern ist an sich schon ein Kunstwerk. Vier geschwungene Baukörper der Düsseldorfer Lindner-Architekten lassen in der Vogelperspektive ein „A" erkennen. Vor dem Eingang steht eine sieben Tonnen schwere Tony Cragg-Bronzeskulptur. Wir werden von der Prokuristin Verena Leimkühler an der Rezeption in Empfang genommen. Carsten Padrok, Marktgebietsleiter West, empfängt uns im zweiten Stock.

Die Deutsche Apotheker- und Ärztebank ist vielen ein Begriff, nicht zuletzt durch den Vorsitzenden des Aufsichtsrats Prof. Dr. Frank Ulrich Montgomery. Sie arbeiten seit 15 Jahren bei der größten genossenschaftlichen Primärbank, die sich als Vertrauensbank der Heilberufe bezeichnet. Was fällt unter die Bezeichnung Heilberufe?

Heilberufe sind Berufe, die der Feststellung, Heilung oder Linderung von Krankheiten oder Behinderungen dienen. Die apoBank ist in erster Linie Ansprechpartner für akademische Heilberufe, also für Ärzte, Zahnärzte, Apotheker, Psychotherapeuten und Tierärzte. Wir sind seit 118 Jahren die Vertrauensbank der Heilberufe, werden von ihnen getragen und unterstützen mit spezialisierten Bankdienstleistungen bei der Erreichung von beruflichen und privaten Zielen. Der ambulante Gesundheitsmarkt wandelt sich zusehends. Es entstehen immer mehr Medizinische Versorgungszentren, so genannte MVZs, und Berufsausübungsgenossenschaften, sogenannte BAGs, die aus sehr unterschiedlichen Motiven gegründet werden. Es gibt auf der einen Seite Ärzte, die unternehmerisch tätig sein möchten und auf der anderen Seite auch Ärzte, die lieber angestellt werden möchten. Als Arzt dürfen sie in ihrer Praxis nur vier Ärzte anstellen, in einem MVZ gibt es keine Obergrenze. Die apoBank unterstützt vor allem die inhabergeführten ambulante Versorgungsstrukturen.

Und welche Rolle spielen die Marktanalysten Versorgungsstrukturen dabei? Börsenanalysten haben ja nicht unbedingt den besten Ruf.

Mit Börsenspekulationen haben unsere Marktanalysten, die den Studienabschluss eines Certified Advisors Managed Health Care (CAMHC) an der Frankfurt School of Finance & Management erworben haben, nichts zu tun. Gestartet sind wir mit unseren

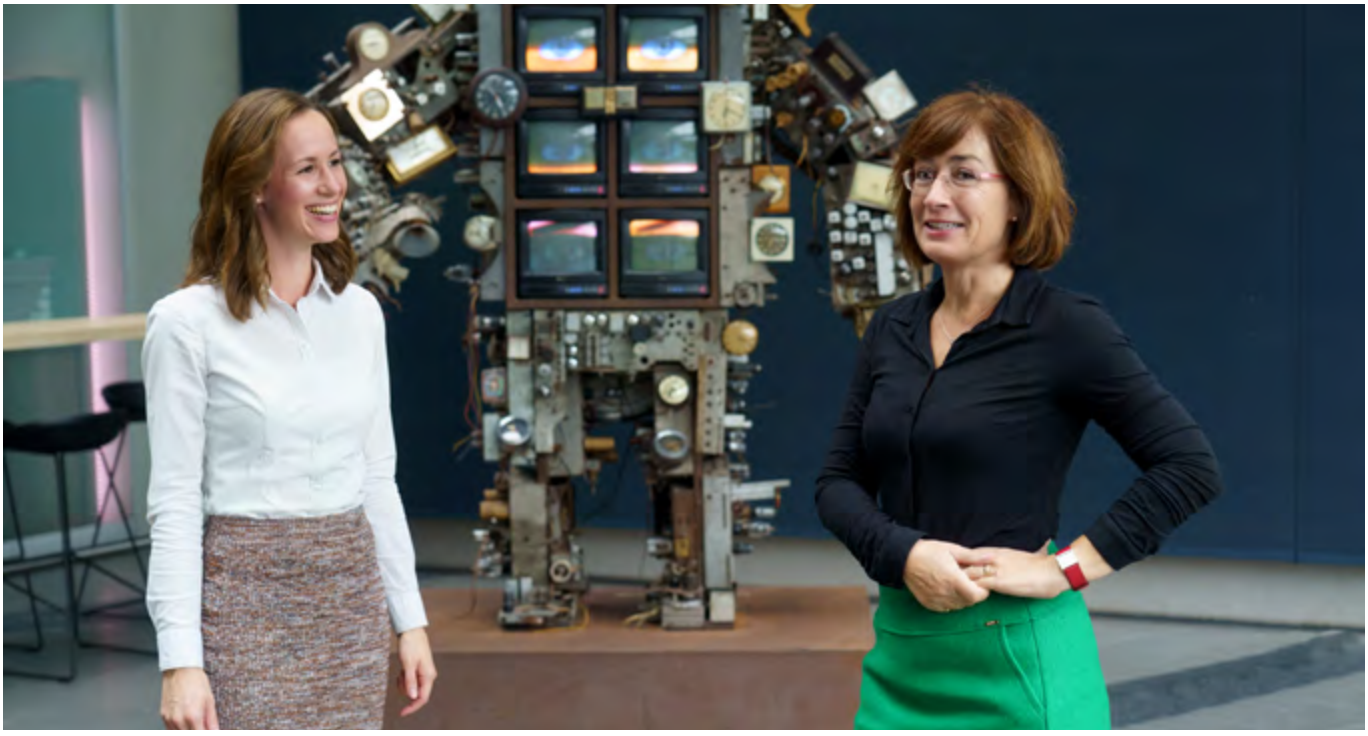
bundesweit vertretenen Beratern im Oktober 2017 mit 15 Kollegen an sechs Standorten. Mittlerweile haben wir 30 Marktanalysten an zehn Standorten. Der Marktanalyst hat eine hohe Beratungskompetenz im ambulanten Bereich. Er unterstützt den Arzt in allen Finanzierungsfragen und begleitet ihn ebenfalls, in Zusammenarbeit mit der entsprechenden Netzwerkpartnerschaft, bei Fragestellungen in der Bilanzanalyse, im Steuerrecht, in der Betriebsorganisation und beim Baucontrolling. Die Nachfrage nach ganzheitlicher Unterstützung ist groß, denn bei solchen Großprojekten ist es unabdingbar, dass am Ende alle Rädchen ineinandergreifen, um die Visionen unserer Kunden erfolgreich umzusetzen.

Wie sehen denn solche Szenarien aus, bei denen die Marktanalysten tätig werden?

Ein Beispiel: Ein Arzt, der eine internistische Facharztpraxis in einer Großstadt führt, möchte wachsen und die Gesundheitsversorgung vor Ort verbessern. Er möchte im Zielbild 20 Einzelpraxen kaufen, installiert eine Zentrale und gründet eine MVZ GmbH. Somit kann er Skaleneffekte nutzen, wie z. B. einen günstigeren Einkauf von Geräten. Innerhalb des MVZ kann das Personal an verschiedenen Standorten eingesetzt werden, das erhöht die Flexibilität, auch für die Patienten, die die ärztlichen Leistungen an verschiedenen Standorten nutzen können. Es gibt auch die Fälle, dass Ärzte mit verschiedenen Fachschwerpunkten die Gesundheitsversorgung auf dem Land verbessern oder sicherstellen möchten, weil Nachfolger fehlen. Hier haben die Marktanalysten die Gründung einer MVZ eG begleitet. Die angestellten Ärzte können ausprobieren, ob sie gerne als Landärzte arbeiten möchten, ohne selbst ein unternehmerisches Risiko einzugehen.

Wie viele Medizinische Versorgungszentren gibt es denn aktuell?

In Deutschland gab es Ende 2019 über 3.000 Medizinische Versorgungszentren – mit steigender Tendenz. Natürlich begleitet und finanziert die apoBank wei-



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de

Verena Leimkühler und Susan Tuchel vor Nam June Parks „Clock Robot“



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de

Carsten Padrok

Ärzte, Zahnärzte und Apotheken hat der diplomierte Bankbetriebswirt bereits bei seiner ersten Stelle bei der SaarBank eG betreut. Vor 15 Jahren ging Padrok dann zur Deutschen Apotheker- und Ärztebank eG, wo er heute Marktgebietsleiter West sowie Vorsitzender des Aufsichtsrats der apoFinanz GmbH ist. Padrok ist Vorsitzender des Bayern München Fanclubs „Seestern des Südens", fiebert mittlerweile aber auch mit Fortuna mit. Um den Kopf frei zu bekommen, läuft der Banker im Schnitt 150 – 200 km im Monat, meist abends mit Stirnlampe.

terhin jede Existenzgründung von Heilberuflern. Wir betreuen über 400.000 Heilberufler. Außerdem unterstützen wir die Rekrutierung von angestellten Ärzten und bieten für jeden unserer Kunden individuelle Finanzierungslösungen an, von öffentlichen Mitteln bis zu Nachrangdarlehen oder Zins- und Cashflowswaps.

Die waren aber nicht alle glücklich, als Sie im Juni ein neues Kernbankensystem eingeführt haben. Es kam zu Fehlern, Fehlbuchungen etc., hagelte es da Kündigungen?

Was im Juni und Juli dieses Jahres passiert ist, kam auch für uns unerwartet und ist nicht so verlaufen, wie wir es uns gewünscht hatten. Unsere Kunden hatten Probleme, sodass wir viele unzufriedene Kunden am Telefon hatten. Mittlerweile sind wir auf einem guten Weg und was uns sehr gefreut hat, ist, dass unsere Kunden uns die Treue gehalten haben. Das hat sicher damit zu tun, dass wir vielen bei ihrer Existenzgründung geholfen haben, sozusagen blanko, ohne Sicherheiten. Das vergessen die Kunden offenbar nicht.

Wären die Medizinischen Versorgungszentren nicht auch für Privatinvestoren und „Heuschrecken" interessant?

Für Privatinvestoren oder „Heuschrecken" können Investitionen in Medizinische Versorgungsstrukturen ebenfalls interessant sein, jedoch verfolgen sie eine ganz andere Strategie als unsere Kunden. Nicht der Patient steht im Mittelpunkt, sondern die Renditesteigerung. Solche „Heuschreckeninvestoren" unterstützen wir seitens der apoBank nicht. Wir unterstützen unsere Kunden dabei unternehmerisch tätig zu werden und gleichzeitig die Gesundheitsversorgung vor Ort, für ihre Patienten, zu verbessern. So schaffen sie eigene interessante Konzepte, von denen alle profitieren. Der Patient, der Heilberufler und das Gesundheitswesen.

Susan Tuchel

apoBank

1902 wurde die apoBank als „Kredit-Verein Deutscher Apotheker" in Danzig gegründet. 1948 erfolgte ein Neuanfang durch die Gründung der „Westdeutschen Apothekerbank" in Düsseldorf. Nun durften auch Ärzte bei der genossenschaftlichen Bank Kunde werden. Heute ist die apoBank mit über 100.000 Mitgliedern und über 400.000 Kunden die größte genossenschaftliche Primärbank in Deutschland und in ihrem Kundensegment Markführer. Sie begleitet die Heilberufler in jeder Lebensphase, vom Studium über die Anstellung oder Selbständigkeit bis in den Ruhestand. Als Genossenschaftsbank schüttete das Institut in den letzten Jahren eine Dividende von vier Prozent an seine Mitglieder aus.


Innovativen Ideen
Gestalt geben.
Individuelle Lösungen für
medizinische Versorgungsstrukturen.
Alle Infos unter
apobank.de/mvs
Weil uns mehr verbindet.
deutsche apotheker-
und ärztebank

WOHLFAHRT, DEIN ANTLITZ IST WEIBLICH



Lore Agnes





Ruth Williglalla



Maria Nitzschke



Marie Juchacz



Elly Becker

Wenn es ums Kümmern geht, steht von jeher verstärkt das weibliche Geschlecht auf dem Plan. Als Erklärungsmodell für dieses Verhalten werden gerne urzeitliche Muster bemüht: Männer, die das Mammut erlegen, Frauen, die Beeren sammeln und sich um den Nachwuchs und dazu noch um die Alten und Kranken kümmern. Die AWO Düsseldorf, die in diesem Jahr ihren 100. Geburtstag coronabedingt eher still feiern musste, hat dem Frauenanteil von 80 Prozent in ihrer Organisation mit der Ausstellung „Frauengesichter der AWO“ Dank und Anerkennung gezollt.

AWO-Meilensteine in 100 Jahren

1926 Waisenhaus Gerresheim

1954 erste Kindertagesstätte

1955 Lore-Agnes-Seniorenheim

1965 Sozialhaus als Zentrum der familienpädagogischen Arbeit

1978 Erster Familientreff in Bilk und Gründung des Berufsbildungszentrums

1981 Schulsozialarbeit



Nähstuben waren die ersten Einrichtungen der Familienfürsorge und Armenhilfe.



Die Kleider- und Nahrungsausgabe gehörte anfangs zu den elementaren Aufgaben der AWO.

Die Idee, sich solidarisch für die Ärmsten der Armen einzusetzen, für Toleranz, Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit einzutreten, verbindet sich mit dem Namen einer Frau: **Marie Juchacz**. Sie erblickte 1879 in Landsberg an der Warthe, im heutigen Gorzów Wielkopolski, als Tochter eines Zimmermanns das Licht der Welt. Juchacz arbeitete als Dienstmädchen und Fabrikarbeiterin, war in der Krankenpflege tätig, absolvierte dann eine Lehre zur Schneiderin. Sie trennte sich von ihrem Mann, ging mit ihren beiden Kindern nach Berlin, trat in die SPD ein. Dort machte sie Karriere, wurde Frauensekretärin im Zentralen Parteivorstand und übernahm die Redaktionsleitung der Frauenzeitung „Die Gleichheit“.

Drei Monate nach Einführung des Wahlrechts für Frauen hielt die 40-Jährige als erste Frau und Reichstagsabgeordnete 1919 eine Rede vor der Weimarer Nationalversammlung. Diese begann sie mit den Worten: „Meine Herren, meine Damen.“ Im Dezember des gleichen Jahres gründete sie zusammen mit vier weiteren Frauen und einem Mann die AWO als Hauptausschuss für Arbeiterwohlfahrt in der SPD.

Nähstuben und Armenküchen

Nur wenige Wochen später, Mitte Januar 1920, gründeten **Hedwig Gerlach** (1882-1953), **Elli Habernickel** (1893-1974) und **Minna Auguste Elzner** (1886-1920) die Ortsgruppe Düsseldorf, die

1989 Internationales Frauenhaus

1998 Schuldner- und Insolvenzberatung

2003 Erste Offene Ganztagesschule

2011 Demenz-WG „Kirschblüte“

2015 Einstieg in die Flüchtlingsbetreuung

2019 Fachstelle „Altern unterm Regenbogen“





Fotos: AWO

Besondere Hilfen benötigten in den 20er Jahren die Kinder der von Massenarbeitslosigkeit betroffenen Arbeiterschaft.

der Ausgangspunkt für die Arbeiterwohlfahrt am Niederrhein wurde. Die AWO errichtete Nähstuben und Armenküchen, organisierte Lebensmittel und sammelte Bekleidung für Hilfsbedürftige und Kriegsopfer des Ersten Weltkrieges. Die wirtschaftliche Lage war schwierig, die Industrieproduktion zu diesem Zeitpunkt auf den Stand von 1888 zurückgefallen.

Als die Nazis an die Macht kamen, wurde die AWO verboten und offiziell aufgelöst. Die Mitglieder blieben jedoch untereinander in Kontakt. Sie halfen jüdischen Mitbürgern und Sozialdemokraten, sie wurden verfolgt und in Konzentrationslagern interniert. **Elly Becker** (1882-1965), die 1925/26 Vorsitzende der Düsseldorfer AWO war, wurde wegen ihres Engagements für die SPD von den Nazis verfolgt und ins Konzentrationslager Ravensbrück verschleppt.

Lore Agnes (1876-1953) gehörte zu den Gründungsmitgliedern der AWO. Sie war bis 1933 Mitglied des Reichstages, ging in den Untergrund, wurde noch 1933 verhaftet und erst nach schwerer Erkrankung wieder freigelassen. Nach dem missglückten Attentat auf Adolf Hitler am 20. Juli 1944 wurde sie erneut von der Gestapo inhaftiert.



Kleiderspenden für die Bedürftigen



Marie Juchacz im Wahlkampf zur Reichstagswahl 1930



Helferausflug 1950

Marie Juchacz war zunächst ins Elsass geflohen, dann 1941 nach New York emigriert, wo sie Flüchtlinge versorgte und Hilfspakete für den Wiederaufbau nach Deutschland schickte. Eine Straße in Mörsenbroich und das Familienzentrum der AWO in Eller wurden nach ihr benannt.

Nach dem Zweiten Weltkrieg

In Düsseldorf waren Lore Agnes und **Maria Nitzschke** (1895-1990) nach dem Krieg bei der Wiedergründung der Düsseldorfer AWO beteiligt. Von 1953-1968 war Maria Nitzschke, eines von 13 Kindern einer Eisenbahnerfamilie, erste Vorsitzende der AWO Düsseldorf. Ihr wurde wie **Margarete Michel, Gerda Binczok, Gertrud Hanke, Maria van de Sand** und **Ute Schreiber** das Bundesverdienstkreuz verliehen.



Nähstube



Ruth Willigalla – eine Zeitzeugin

Ein Leben ohne die AWO? Für Ruth Willigalla (Jahrgang 1930) kaum vorstellbar. Sie ist seit 59 Jahren AWO-Mitglied und erinnert sich an Höhepunkte ihrer Amtszeit. Dass sie sich mit 90 Jahren noch so genau erinnert, dafür hat sie viel getan.
„2014 bin ich gestürzt, da war alles in meinem Kopf durcheinander. Die Ärzte schoben es auf mein Alter. Aber nur weil ich alt bin, heißt das noch lange nicht, dass ich nicht mehr denken kann. Ich habe alles neu lernen müssen, aber ich habe es geschafft. Mithilfe von Kreuzworträtseln habe ich mich zurückgekämpft. Einen Satz wie: Da kann man nichts machen, habe ich nie gelten lassen", erklärt sie.
In den 70-er Jahren hat sie eine Zeitung für Gastarbeiter ins Leben gerufen. „Guten Tag" erschien alle zwei Monate auf Türkisch und Jugoslawisch. Ruth Willigalla hat die Leser trotzdem immer ermuntert, auch die deutsche Ausgabe zu lesen. Für ihre Mitbürger da zu sein, sah sie als ihre Aufgabe an, denn als Gerresheimerin war sie mit Menschen aus vielen Ländern groß geworden, die alle in der Glashütte arbeiteten. „Für meine Mutter waren das nie Ausländer, sondern Menschen. Das hat mich geprägt. Diese Leute mussten doch wissen, wie wir hier ticken. Von den Jugoslawen und Türken wurde die Zeitung begeistert aufgenommen." Geschrieben hat sie „Guten Tag" nachts und ehrenamtlich. Das Lesen und Schreiben ist noch heute ihre Leidenschaft.
Von 1974 bis 1983 war Ruth Willigalla Mitglied des Vorstands und zeitweise stellvertretende Vorsitzende des AWO Kreisverbandes und des Bezirksverbandes Niederrhein. Auf ihre Initiative gehen die Schwangerschaftskonfliktberatung und die Krebsberatung der AWO zurück. 1978 gründete sie den Frauen-Heimatverein „Düsseldorfer Weiter e. V.", dessen Vorsitzende sie bis zum Jahr 2000 war. Wie sie ihre Arbeit im Rückblick sieht? „Ich habe bei den Sitzungen immer anders gearbeitet als die anderen. Die sind immer ihre Punkte durchgegangen, für mich zählte die Umsetzung."

„Frauengesichter der AWO“

Den starken Frauen ein Gesicht zu geben und den Bogen vom Anfang bis zur Gegenwart zu spannen, das war das erklärte Ziel der Ausstellung im September, die auf 14 großformatigen Bannern jene Frauen vorstellte, die das humanitäre Zusammenleben in Düsseldorf geprägt haben. Frauen, die sich dem Naziregime widersetzten, die Waisenhäuser, KITAS, Seniorenheime und Frauenhäuser gründeten, die Tagesstätten für psychisch Kranke und ein Berufsbildungszentrum ins Leben riefen und sich für die Betreuung von Flüchtlingen einsetzen.
Premiere hatte die Ausstellung in den Räumlichkeiten der Stadtsparkasse Düsseldorf, die die Ausstellung auch finanziell unterstützt hatte.
Maron Warden, Kreisgeschäftsführerin der AWO Düsseldorf, hatte sich für diese Ausstellung in die weiblich bestimmte Geschichte der Arbeiterwohlfahrt vertieft: „Starke Frauen haben die AWO Düsseldorf seit ihrer Gründung geprägt. Die hier versammelte Frauen-Power ist beeindruckend und macht Mut für die Zukunft“, erklärte sie bei der Ausstellungseröffnung.
Für Karin-Brigitte Göbel, Vorständin der Stadtsparkasse Düsseldorf, war die Unterstützung auch ein persönliches Anliegen: „Mein Vater war Arbeiter, ich komme aus Bochum. Ich weiß, wo den Menschen der Schuh drückt. Ich habe viele Einrichtungen der AWO besucht, ich war in KITAs und im Berufsbildungszentrum und bin jedes Mal beeindruckt von der Arbeit und den Projekten.“
Geplant war, aus den „Frauengesichtern der AWO“ eine Wanderausstellung zu machen. Auch hier machte Corona einen Strich durch die Rechnung. Deshalb plant die AWO im nächsten Jahr, also im 101. Jahr, die Ausstellung noch einmal zu zeigen, zusammen mit der Ausstellung „Männergesichter der AWO“. Denn Gleichheit und Gerechtigkeit sollen auch in der Ges(ch)ichtsaufarbeitung gelten.

Susan Tuchel





links: Marion Warden, Kreisgeschäftsführerin der AWO Düsseldorf
unten: Karin-Brigitte Göbel, Vorsitzende des Vorstands der Stadtsparkasse Düsseldorf



© Heike Katthagen

meralalma.de

10 FRAGEN AN DIE DÜSSELDORFER KÜNSTLERIN MERAL ALMA

1.
Welchen Stellenwert nimmt Kunst in Ihrem Leben ein?

Zu Beginn war es nur meine Leidenschaft. Farben in ihrer ganzen Bandbreite haben mich schon in früher Kindheit begeistert: Das traf jedoch nicht immer auf uneingeschränkte Gegenliebe. Zum Beispiel als ich im Grundschulalter beschloss die Küche leuchtend blau anzustreichen, unter Verzicht auf jede Art von Abdeckung für Möbel, Fliesenboden usw. – und das obwohl ich den Farbeimer sogar von meinem gesparten Taschengeld gekauft hatte. Eine gelungene Skizze auf der Tafel beim Einschulungsgespräch sorgte dennoch dafür, dass ich früher eingeschult wurde und bereits in der fünften/sechsten Klasse habe ich mit Erfolg an Wettbewerben auf Landes- und Bundesebene in Deutschland teilgenommen. Obwohl ich nach dem Schulabschluss zunächst einen anderen Weg beschritten habe, bin ich der Malerei immer wieder mit Leidenschaft nachgegangen. Erst kurz vor Abschluss meines Magisterstudiums in Germanistik/Soziologie habe ich den Mut und die Entscheidung gefasst die Kunst zum Beruf zu machen. Ich war damals parallel zu meinem Germanistikstudium für einen mehrwöchigen Aufenthalt an einer Universität in Cambridge, USA. Dort habe ich den Entschluss gefasst, zurück in Deutschland an die Kunstakademie Düsseldorf zu gehen.

Im Allgemeinen wünschen sich Eltern natürlich, dass ihre Kinder einen Beruf wählen, der auch Sicherheit bietet. Die Kunst kann diese Sicherheit leider nicht bieten, dafür aber vieles andere. Der Weg ist leider dennoch beschwerlich: Es ist bereits eine Herausforderung die Aufnahme an einer der renommiertesten Kunstakademien in Europa zu schaffen. Aber selbst, nachdem man aufgenommen wurde, Schüler eines bekannten Professors ist, und als Meisterschüler die Akademie verlässt, bietet es dennoch keine Sicherheit für Optionen in der Zukunft.

Ich habe mich trotz allem für die Kunst entschieden und für mich hat alles dann schnell seinen Weg gefunden. Jahr für Jahr aufregender, turbulenter, spannender und immer schneller bis zum heutigen Tag.

Die Malerei ist für mich das perfekte Ausdrucksmittel. Und da ich weder klassische Auftragsarbeiten mache, noch einem Programm eines Galeristen unterliege, bin ich auch frei in dem, was ich erschaffen und zeigen möchte.

Mein Arbeitsalltag unterscheidet sich stark von dem eines normalen Berufes. Im Atelier gibt es keine Uhr und auch keinen Vorgesetzen. Bilder verhalten sich wie Diven, launenhaft und werden – gefühlt – niemals fertig. Manchmal schikanieren sie einen bis zu dem Gedanken „jetzt ist die Arbeit nahezu fertig“. Erschöpft aber dafür vom Glück beseelt verlasse ich dann in den Morgen-



Zirkus des Lebens - 4. Akt (2. Bild), Acryl, Öl, u. a. auf PVC Leinwand, ca. 3,10 m x 8,00 m, 2019/2020. Unter Einwirkung bestimmter Lichtfrequenzen gewinnt das Bild an Plastizität.

stunden das Atelier, nur um am kommenden Tag festzustellen, dass das Bild leider alles andere als fertig ist. Im Ergebnis arbeite ich oft wochenlang am Stück bis spät in die Nacht an einzelnen Werken, bis in den unterschiedlichen Farbschichten genau das zu Tage tritt, was ich zum Ausdruck bringen will. Ich glaube ohne diese Intensität wäre es auch schwer möglich sich weiter zu entwickeln.

2.
Welche künstlerischen Vorbilder haben Sie am meisten beeinflusst?

Es gibt viele Künstler, die mich bewegen oder beeinflussen. Manchmal berührt einen auch nur eine einzige Arbeit eines Künstlers. So ist es mir beispielsweise mit einem Werk von Max Beckmann ergangen. Ich war tief berührt und hatte viele Fragen. Hätte Beckmann noch gelebt und mir eine Stunde seiner Zeit gegeben, dann wäre ich wohl dorthin gereist, selbst wenn er am anderen Ende der Welt gewohnt hätte. So bleiben die Fragen und man versucht mehr Daten über den Künstler und die Lebensumstände zu erfahren; seinen Strich, den Farbauftrag, die Bildaufteilung, die Farben und seine Lebensereignisse in Bezug zu stellen, um Antworten zu finden. Ich war über einen Zeitraum von einem Jahr so oft in diesem Museum zu Besuch, dass ich irgendwann sogar einen Hocker von den Mitarbeitern bekommen habe.



„Es ist wie ein
unbändiger Trieb.
Immer wieder
zieht es mich in
mein Atelier, zurück
zu den Farben und
den Leinwänden.
Wie eine Liebe,
die niemals endet.
Jedes Mal von neuem
kribbelnd und bewegend,
aber auch fordernd.“

3.
Welche anderen Berufe wären auch für Sie in Frage gekommen?
Als Kind viele.

4.
Was brauchen Sie um schöpferisch tätig zu sein?
Einen unverfälschten Blick auf einen Moment des Lebens. So wie es ist und das versuche ich dann abzubilden. Ich habe schon Ideen im Flugzeug in eine Zeitschrift gekritzelt, weil ich kein anderes Papier zur Hand hatte.

Im Atelier dann scheine ich zeitweise nahezu in einem Farbrausch zu versinken, der mich über Tage, Wochen oder sogar Monate in Aktion hält, bis ich völlig ausgelaugt vor einem weiteren großformatigen Werk stehe. Es sind Bilder, die nicht unbedingt zuvor durchkomponiert sind, sondern im Prozess des Malens selbst entstehen, als würde erst unter den unzähligen aufgetragenen Farbschichten das eigentliche Motiv zu Tage treten. Teilweise erinnert meine Arbeitsweise mit z. B. am Boden liegenden Leinwänden, der Arbeit mit Händen und untypischen Malwerkzeugen dabei auch etwas an Action Painting. In meiner Arbeit steckt, wie auch beim Action Painting, viel vom Künstler, also mir selbst, nicht nur geistig, sondern auch physisch, indem ich mich mit dem ganzen Körper auf die Leinwand stürze oder Farben werfe in dem Versuch, meine eigenen körperlichen Bewegungen im Bild sichtbar zu machen. Die Bilder selbst werden so zu Niederschriften des schöpferischen Erlebens, bei denen der Ausdruck und Lebendigkeit wichtiger werden als die perfekte mimetische Ausführung. Dies gibt zugleich einen Anhaltspunkt für die Wahl des besonders gestisch-expressiven Stils, den ich mir in der Studienzeit angeeignet habe, bei der es zwar auch darum geht, den Betrachtenden bestimmte Charaktere näherzubringen, aber vor allem darum, Situation, Beobachtungen, Empfindungen, Ideen und Botschaften von mir auf die Leinwand zu bannen, an die Betrachtenden unmittelbar weiterzuleiten, diese für ihn erfahrbar zu machen und einen Erkenntnisprozess in Gang zu setzen.



Zirkus des Lebens - 4. Akt (1.Bild), Acryl, Öl, u. a. auf PVC Leinwand, ca. 3,10 m x 8,00 m, 2019/2020. Unter Einsatz einer monochromen Lichtfrequenz wird alles einschl. des Betrachterraums hell und farblos.

Übrigens: Sollte man jemals mit Scannern die tieferen Schichten meiner Bilder untersuchen können, wären Sie überrascht wie viele Figuren und Geschichten darunter noch verborgen sind.

5.

Worauf legen Sie momentan Ihren künstlerischen Schwerpunkt?

Thematisch beschäftigt mich das individuelle und gesellschaftliche Leben; der Wunsch dem Betrachter eine weitere Perspektive zu ermöglichen. Ich bin in Deutschland geboren und mit mehreren Kulturen (türkisch, arabisch, deutsch) aufgewachsen. Die unterschiedlichen kulturellen Prägungen, Erfahrungen und Einflüsse sehe ich persönlich heute als Reichtum an. Man kann es geistig mit einem großen Haus mit vielen Fenstern vergleichen. Es gibt mir die Möglichkeit, Situationen und Menschen aus verschiedenen Perspektiven anzuschauen. Die unglaubliche Bandbreite der Einstellungen und Erfahrungen hat mich zu der Erkenntnis geführt, dass es im Leben niemals darum gehen kann, durch Anpassung oder Unterordnung Anerkennung bzw. Akzeptanz zu erreichen, sondern man eine eigene Sicht und einen persönlichen Weg finden muss, um Freiheit und Zufriedenheit zu finden, auch wenn das über Jahre bis Jahrzehnte deutlich beschwerlicher ist. Die Welt ist darüber hinaus sehr komplex; wir leben in sozialen Blasen bombardiert von Information und Desinformation, während Grenzen sich verschieben, Wertesysteme zusammenbrechen und sich von heute auf morgen eine Gefahr manifestiert, die erst einmal alles zum Stillstand bringt.

Ich habe aber gemerkt, dass selbst Menschen, die der eigenen Person oder den Werten, für die man steht, kritisch gegenüber stehen, einen oft doch respektieren, dafür dass man sich nicht verstellt oder verbiegt oder anpasst. Und dass man mit Willen, Leidenschaft und Durchhaltevermögen fast alles erreichen kann. Technisch habe ich zuletzt viel mit Malerei und Licht gemacht. Über Lichtwellen habe ich die Möglichkeit Bildelemente verschwinden zu lassen, Farben zu verändern und Betrachter und Bild im Raum zu verbinden. Wie im wirklichen Leben ist das meiste gerade nicht auf den ersten Blick erkennbar.

Zirkus des Lebens - 4. Akt (2. Bild), Acryl, Öl, u. a. auf PVC Leinwand, ca. 3,10 m x 8,00 m, 2019/2020.



Zirkus des Lebens

„Meine aufwendigste Arbeit ist de
des Lebens; insgesamt 16 m x 3,10
Jahr zu Jahr wurden die Arbeiten
größer. Beim vierten Teil hatte ich
intensiverem Bilderleben, was mi
ein Art Zugang für mich und den
wie eine Tür zu einer anderen Ebe
fühlt – und damit das Unsichtbar
So fing ich an, wie ein Forscher im
Dadurch war es mir möglich, dass
entwerfen konnte, die auf verschi

er vierte Teil des Werkzyklus Zirkus
m mit mehreren Variationen: Von
zum „Zirkus des Lebens“ immer
dann das Verlangen nach einem
ch auch auf den Gedanken brachte
Betrachter in diese Welt zu schaffen,
ene, die man im wirklichen Leben
re sichtbar zu machen.
n Labor, herum zu experimentieren.
s ich mehrere weitere Bildebenen
edene Lichtfrequenzen reagieren.“

Bei normalem Tageslicht



Der Betrachter steht vor dem das Blickfeld vollstän
einzelne Szenerien – im nächsten Moment veränd
entsteht in der Dunkelheit ein ungeahnter Tiefenrau



ndig ausfüllenden Werk und betrachtet
ert sich das Werk und für den Betrachter
um.

In der Dunkelheit mit fast unsichtbarer Lichtfrequen



Teile der Arbeit wirken dabei wie ein großes Kirchen
Leuchtkraft spezieller Farbpigmente, unter Einfluss
Lichtfrequenz, treten einzelne Bereiche in den Vord
Während andere Figuren, die zuvor bei Tageslicht e
treten und mit der schwarzen Bildfläche verschmel
durch Konturen der Leinwand und scheint eins zu v

nz



nfenster, durch das Licht strahlt. Durch die extreme
s einer für das menschliche Auge fast unsichtbaren
lergrund und gewinnen gleichzeitig an Plastizität.
ine starke Farbigkeit aufwiesen, in den Hintergrund
lzen. Gleichzeitig verliert das Bild seine Einengung
werden mit dem Betrachterraum.

In vollkommener Dunkelheit



Das Bild reduziert sich auf das Wesentliche. Erken
grobe Zeichnungen und Striche. Das Bild erscheint
fast entwickelt es eine typographische Qualität. Es
dominanten Farbigkeit das intendierte Wesentlich
elementaren Charakteristika und Wesenheiten der

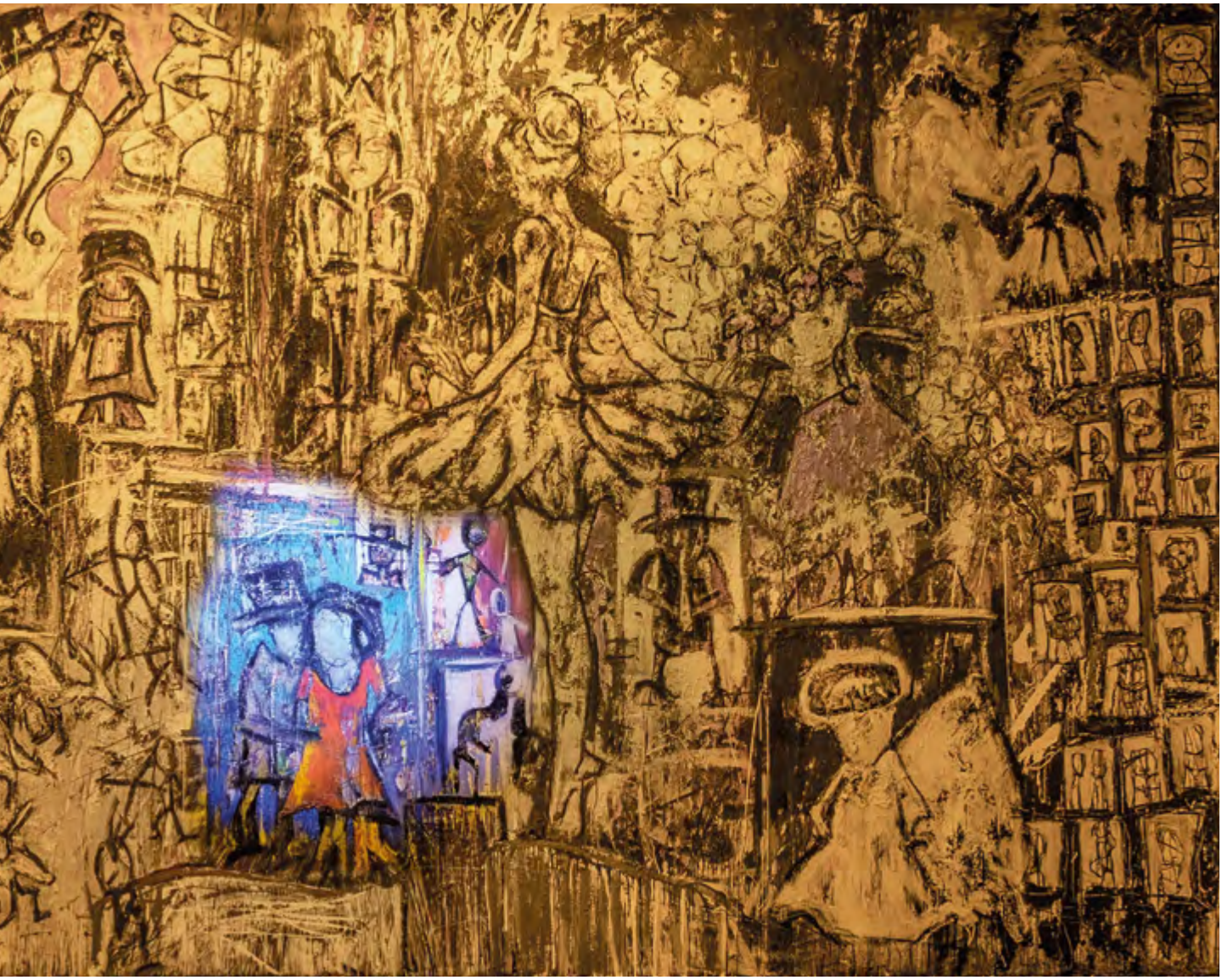


nbar sind dann nur noch grüne Linien,
t so plötzlich monochrom, skizzenhaft,
s wirkt, als käme erst hinter der bei Licht
ne der Arbeit zum Vorschein, die
r Figuren.

Unter Einsatz einer monochromen Lichtfrequenz



Plötzlich wird alles eeinschließlich des Betrachter
farblos. Als wäre ein Sepia-Filter über die ganze W
an wie eine Reise in die eigene Vergangenheit; mit
aber die farbkräftigen Szenerien wieder sichtbar m



raums und sogar des Betrachters hell, aber
elt gelegt worden. Es fühlt sich ein bisschen
t einer normalen Taschenlampe kann man
nachen; wie lebendige Erinnerungen.

zum Video



6.
Woran arbeiten Sie gerade?
Die Installation von Zirkus des Lebens IV in Karlsruhe ist erst ein paar Tage her und ich komme einfach nicht aus dem Atelier. Deshalb möchte ich jetzt wenigstens versuchen ein paar Wochen Pause zu machen, bevor ich erneut loslege. Es stehen bereits wieder mehrere Großprojekte an; ich bin selber schon gespannt, was dann 2021 passieren wird.

7.
Welches Kunstmuseum würden Sie gerne leiten?
Ich komme lieber als Besucher.

8.
Düsseldorf hat eine lebendige Kunstszene, womit sind Sie zufrieden und wo wünschen Sie sich Veränderungen?
Im Moment wünsche ich mir wieder die verlorene Nähe zwischen Kunstschaffenden, Kunstwerk/künstlerischer Darbietung und Betrachter/Besucher zurück. Corona hat Leben vernichtet und ebenso den kulturellen Betrieb weltweit fast vollständig zum Erliegen gebracht. Etliche Galerien, Kinos, Theater uvm. mussten bereits aufgeben. Aber wir sind Menschen; Nähe, Kunst und Kultur sind ein wesentlicher Bestandteil unseres Selbstverständnisses.

9.
Welche Rolle wird die Kunst Ihrer Meinung nach im digitalen Zeitalter einnehmen?
Ich habe dazu einen interessanten Beitrag gelesen über künstliche Intelligenz und Algorithmen, die Kunstwerke schaffen. Nehmen wir die Malerei; ich denke, wenn ein Künstler ein Bild malt, dann überträgt er auf das Bild auch vieles, was man nicht direkt handwerklich nachmachen kann. Die Art, Kraft oder auch das Zögern, mit dem er bestimmte Linien und Striche zieht. Da ist ein Mensch, der eine besondere Emotionalität hat, sonst wäre er kein Künstler geworden, der seine Wahrnehmung einer Situation auf eine Leinwand überträgt und diese dadurch für andere sichtbar und erfahrbar macht. Das ist keine Frage von Nachmalen oder künstlicher Intelligenz. Meiner Meinung nach ist da ein Maler, der einen bestimmten Zugang zu Situationen hat, was er malt, und die Betrachter können das dann ebenfalls erfahren. Und deswegen, denke ich, wird die Rolle in einer digitalen Welt sogar noch bedeutender sein.

10.
Wie hat die Coronakrise Sie und Ihr künstlerisches Schaffen beeinflusst?
Es gibt viele schlimme Aspekte, die mit Corona und der Coronakrise hier und überall auf der Welt verbunden sind. Ich kann in mein Atelier gehen und meiner Arbeit nachgehen. Alles andere wird sich zeigen.



Kurzvita Meral Alma

Studium Freie Kunst an der Kunstakademie Düsseldorf von 2010-2018. Abschluss als Meisterschülerin von Prof. Siegfried Anzinger. Seit 2012 Promotionsstudentin an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf im Bereich Germanistik/Philosophie. 2014/2015 sowie 2015/2016 Preisträgerin des Förderpreises der Kunstakademie Düsseldorf. 2015 ausgewählt, ein Herz für UNICEF bei deren Projekt „23 internationale Künstler gestalten ein Herz für UNICEF" zu kreieren. In den letzten vier Jahren Teilnahme an mehr als 30 Einzel- und Gruppenausstellungen im In- und Ausland u. a. im Museum K21, im Haus der Universität, in städtischen Galerien und in der Deutschen Bank.

HIER KOMMEN DIE SUSHI IM TAXI

Seit 20 Jahren sausen die roten Flitzer von ManThei Sushi durch Düsseldorf, um Freunde der japanischen Küche mit Köstlichkeiten aus dem Reich Nippon zu versorgen. Nomen est omen: denn das Schriftzeichen auf dem Logo heißt übersetzt „Sushi bringen“ – übrigens echt japanisch, denn auch im Land der Mitte werden Sushi eher selten zu Hause zubereitet. Der Pionier der mobilen Gastronomie beliefert heute 20.000 Kunden im gesamten Stadtgebiet, auch CO_2-neutral mit Fahrrad und E-Bike.

Sein rundes Jubiläumsjahr hatte sich Gerd Röpke definitiv anders vorgestellt. Anfang Januar hatte er in sein Restaurant eingeladen, um mit Kunden und Freunden das erste Sushitaxi zu feiern, das vor 20 Jahren auf der Ackerstraße Fahrt aufnahm. Der Inhaber von ManThei hatte den Kopf voll mit Ideen und Aktionen - auch ein Single-Sushi-Speeddating stand auf seiner Liste. Dann kam der Lockdown, eine etwas entspanntere Phase im Sommer, dann die verschärften Coronabestimmungen im Okober, dann der Lockdown im November.

Gerd Röpke empfängt uns an einem Sonntagvormittag im Okober in seinem Restaurant auf der Bachstraße 1 in Unterbilk, vis-à-vis der Kirche Alt St. Martin. Die Vorbereitungen in der Küche laufen schon auf Hochtouren. Das Team ist international bunt gemischt, die Mitarbeiter kommen aus Japan, Marokko, Albanien und dem Irak, die Stimmung ist gut. Küchenchef Mukti Parajuli aus Nepal, der in

sushitaxi.de

London bei japanischen Köchen sein Handwerk erlernte, rührt im riesigen Topf mit Nishiki-Reis, filetiert den zartrosa Lachs nach japanischer Art und rollt die ersten Sushi mit der Bambusmatte. Röpkes Tocher Lili (17) ist auch schon da. Sie frischt ihr Taschengeld auf, gezahlt wird Mindestlohn. Als sie auf die Welt kam, gab es ManThei Sushi schon und wenn sie Geburtstag feiert, gibt es Sushi und gebratene Nudeln, ihre Freundinnen fragen schon immer danach. Uns serviert sie an diesem Sonntagvormittag OMI Tee mit frischer Orange, Minze und in Honig eingelegtem Ingwer.

Wie kommt jemand, der in Neuss das Licht der Welt erblickte und in Düsseldorf an der Fachhochschule sein Architekturstudium absolvierte, darauf, Baupläne gegen eine Sushiflotte einzutauschen? Gerd Röpke lacht: „Ich war ja gerade erst mit meinem Architekturstudium fertig und hatte die fixe Idee, das Japanische zu den Europäern zu bringen. Schließlich lebt in Düsseldorf die drittgrößte japanische Community in ganz Europa. Und wenn ich es nicht gemacht hätte, wäre sicher ein anderer auf die Idee gekommen."

Bereits ein Jahr nach der Gründung erhielt ManThei den Preis der deutschen Verpackungsindustrie für die „beste Lebensmittelverpackung 2001". Mit seinem Restaurant ist er seitdem jedes Jahr in „Düsseldorf geht aus" gerankt. Vor drei Jahren landete ManThei auf Platz zwei der japanischen Restaurants.

Gesunde Häppchen

Sushi sind nicht gleich Sushi. Bei einer Blindverkostung in einer WDR-Reportage wurden Testessern Sushi aus dem Supermarkt und von ManThei vorgesetzt. Die ManThei Sushi gewannen das Rennen haushoch in puncto Qualität, Frische und Geschmack. „Ob Reis, Tee oder Sojasauce, unsere Produkte sind qualitativ hochwertig und nicht genmanipuliert, den Unterschied schmeckt man einfach", bestätigt Röpke. Das Gemüse ist regional und die Freilandeier kommen vom linken Niederrhein, vom Bauernhof Gut Aue in Nettetal, wo die Hühner mit Weizen und Mais aus eigenem Anbau gefüttert werden und frisches Brunnenwasser trinken. Der Fisch und die Meeresfrüchte stammen aus zertifizierter nachhaltiger Fischerei. Als erstes Sushi-Restaurant in Deutschland nahm Röpke 2011 den vom Aussterben bedrohten Roten Thunfisch (Bluefin Tuna) von der Speisekarte.



Wer Sushi doch einmal selber machen möchte, kann das in einem Kurs lernen.





Küchenchef Mukti Parajuli bei der Arbeit.











Lili Wieneck, Röpkes Tochter, die nächste ManThei-Generation







Gerd Röpke wollte immer mehr als nur leckere Sushi machen. Seine Vision war, dass sich die beiden Kulturkreise auch kulinarisch annähern. Und so fing er an, ein ganz eigenes Fusion Cooking zu entwickeln mit Spargel-Sushi im Sommer und jecken Sushi in der Karnevalszeit. Die jecken Röllchen heißen „Himmel und Ähd Roll“ und „Halve Hahn Maki“, letzterer kommt wie sein rheinisches Original ohne Fleisch aus. „Aktuell sind wir dabei unsere vegetarische und vegane Speisekarte immer weiter auszubauen, weil die Nachfrage danach immer größer wird“, erklärt der Gastronom. Das fängt beim vegan gekelterten Sauvignan Blanc im Restaurant an und geht bei den veganen Sushi-Sets mit Gurke, Sesam-Spinat, Tofu, Paprika, Basilikum und Rucola weiter.

Als die großen Cateringaufträge für Firmen und Messen während des Lockdowns ausblieben, nutzte Röpke zusammen mit seinem Küchenchef Mukti Parajuli die Zeit und kreiierte 11 Poke Bowls. Die bunten Schüsseln mit gewürfelten Zutaten kommen eigentlich aus Japan und heißen dort „Chirashi“. In Hawaii wurden sie zum Nationalgericht und erobern über diesen Umweg gerade die Herzen der Europäer. „Vor allem die Low Carb-Version mit Baby-Blattspinat statt Reis läuft sehr gut, weil viele ein paar Pfunde zuviel vom Homeoffice auf den Rippen haben“, schmunzelt Röpke.

Wie er mit der aktuellen Situation klarkommt? Auf Veränderungen hat sich der Gastronom in den 20 Jahren immer einstellen müssen. Als er anfing, war er der „Sushi-Platzhirsch“ der mobilen Gastronomie. Mittlerweile gibt es neun Mittbewerber und er ist gezwungen, auch über Lieferando auszuliefern. „Gegen die Übermacht dieses Lieferdienstes kommt keiner an, aber die Provision ist mit 13 Prozent mehr als happig“, findet Röpke und freut sich über jeden Kunden, der direkt bei ihm online oder telefonisch bestellt. Und sieht man von der Pandemie ab, die auch bei ihm zu personellen Umstrukturierungen und Sparmaßnahmen geführt hat, ist er einfach stolz auf das, was passiert ist in den letzten 20 Jahren und freut sich, wenn er seine roten Flitzer und Fahrräder durch Düsseldorf fahren sieht. Und sein Küchenchef Mukti Parajuli kann es kaum erwarten, wieder mehr Sushi-Kurse zu geben, übrigens die einzigen in Düsseldorf. „Mir macht es Spaß, mein Wissen weiterzugeben und die Leute finden es toll, die japanische Kochkunst zu erlernen.“

Susan Tuchel



„Gastronomie ist kein Selbstläufer."

Gerd Röpke, Inhaber ManThei

© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de


ricci-sports.com



RUN AUFS RENNRAD

WUNSCH NACH BEWEGUNGS-FREIHEIT IN CORONA-ZEITEN



Rauf aufs Rad und sich bewegen, raus aus der Enge der Wohnung und der alltäglichen Corona-Beschränkung und rein in die Natur. Neue Wege erkunden durch Wälder, Wiesen und Felder, quer durch die Stadt, entlang des Rheins. Neue Eindrücke sammeln, den Geist fliegen lassen und etwas für den Körper tun. Mit dem Rennrad geht es leicht und schnell und macht auch noch Spaß. Das haben in diesem Jahr mehr und mehr Menschen entdeckt. Richard Pratt, Rennrad-Enthusiast, Profi-Rennrad-Mechaniker und Inhaber des Rennrad-Shops Ricci-Sports, erzählt uns warum.

Warum sind in diesem Jahr mehr Menschen „aufs Rennrad" gekommen?

Es ist tatsächlich so, wir konnten und können uns gar nicht mehr retten vor Leuten, die ein neues Rad wollen oder ihr altes Rennrad wieder fit machen möchten. Nie zuvor war die Nachfrage so groß wie in diesem Frühjahr und Sommer. Es ist mittlerweile schon schwer überhaupt noch an Ersatzteile zu kommen. Warum das so ist? Zum einen gibt es mittlerweile ein stärkeres Bewusstsein für das Thema Fahrrad im Allgemeinen, verbunden mit der Verkehrswende. Es sind mehr neue Radwege in Düsseldorf entstanden, es gibt mehr Kommunikation übers Radfahren. Es wurde ja von den Gesundheitsministern sogar dazu aufgerufen Rad zu fahren. Und besonders durch Corona weichen die Menschen lieber aufs Fahrrad aus, statt eine Ansteckung in öffentlichen Verkehrsmitteln zu riskieren. Beim Rennrad kommt dann noch eine sportliche Komponente hinzu, die meisten Fitnessstudios sind geschlossen, nicht alle Menschen haben Spaß am Laufen oder können das nicht wegen Gelenkproblemen. Da ist das Rennrad eine wunderbare Fitnessalternative. Wir haben auch festgestellt, dass mehr und mehr Frauen aufs Rennrad gekommen sind. Manchmal fährt der Partner bereits Rennrad und so können sie in der momentan schwierigen Zeit etwas gemeinsam machen, wo doch Gruppenausfahrten mit den Trainingsteams verboten sind. Durch die gemeinsamen Radausfahrten von Pärchen intensivieren sich auch die Beziehungen – das finde ich einen besonders positiven Aspekt. Ein weiterer Vorteil ist auch: Ich hole mir ein biss-



Immer mehr Menschen entdecken in Corona-Zeiten das Rennradfahren für sich.

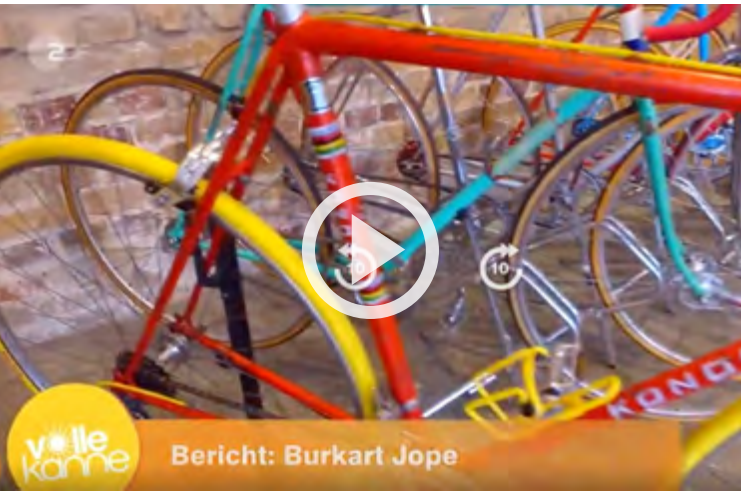
chen Freiheitsgefühl zurück, das in Zeiten von Ausgangs- und Kontaktbeschränkungen sehr kurz kommt. Gerade wenn man mit mehreren Familienangehörigen oder Freunden auf engstem Raum den ganzen Tag sitzt (Stichwort: Home Office), bietet das Rennradfahren die Möglichkeit Stress und mentale Belastung abzubauen und den Kopf ein bisschen frei zu bekommen.

Muss man besonders sportlich sein, um Rennrad zu fahren?

Man sollte vielleicht sportliche Gedanken mitbringen oder den Wunsch haben etwas für seine Fitness zu tun. Dann bietet das Rennrad hervorragende Möglichkeiten, um das Herz-Kreislaufsystem und die Muskulatur zu stärken und das ohne eine so hohe Körperbelastung wie beim Laufen, wo ja ein Vielfaches des Körpergewichts auf unsere Gelenke, Sehnen und Bänder einwirkt. Gerade, wenn man etwas zu viel Gewicht, z. B. Corona-Pfunde, auf die Waage bringt, ist lockeres Rennradfahren eine super Methode, um es wieder loszuwerden.

Kommen auch Menschen mit ihren alten Schätzchen zu euch?

Ja, es ist so ein bisschen „back to the roots“, die Rennradfahrer von früher holen ihre alten Räder aus dem Keller, zum Teil mit dem Staub und den Spinnweben von Jahrzehnten in den Speichen und kommen zu uns, damit wir sie wieder fit machen. Das finde ich sehr spannend. Ein Kunde kam mit alten Laufrädern, die ich vor 28 Jahren gebaut hatte, und in der ganzen Zeit mussten diese nicht einmal zentriert werden.



Richard Pratt im ZDF bei „Volle Kanne“.

Wie sieht es aus mit Ersatzteilen, wenn ich mein Rad jetzt auch fit machen möchte?

Es ist momentan wirklich eng. Ich habe gestern noch mit Ralf Dors von der Firma Thompson gesprochen. Er sagte, dass wir bis nächstes Jahr Lieferschwierigkeiten mit Rädern und Teilen haben werden. Es gibt fast keine Look-Pedalen oder Schuhplatten mehr. Wir kaufen momentan alles, was es gerade gibt, auf Vorrat auf, um uns gegen weitere Engpässe zu rüsten. Aber wir machen alles möglich, um weiterhin unseren Service anbieten zu können.

Wie lange muss ich derzeit auf eine Reparatur bei Ihnen warten?

Wir versuchen alles innerhalb von zwei Tagen fertig zu machen, wenn wir die Teile vorrätig haben. Wie gesagt, bei manchen Teilen gibt es Lieferengpässe, aber wir sind momentan noch recht gut aufgestellt mit den Standard-Teilen.

Was empfehlen Sie Rennradfahrern gerade jetzt in Corona-Zeiten?

Lass es locker angehen, es ist jetzt eh Wintersaison, also keine zu intensiven Einheiten, die das Immunsystem schwächen. Fahre nur mit Personen, mit denen du in einem Haushalt wohnst. Gruppenausfahrten sind ja eh momentan nicht erlaubt. Nicht mehr als zwei Personen und ein Sicherheitsabstand von 1,5 Metern. So hilfst du die Kurve abzuflachen und die Krise zu überstehen. Fahre vorausschauend, nicht risikoreich, überschätze dich nicht und schütze dich. Setze einen Helm auf und vermeide Stürze. Das Gesundheitssystem in Deutschland ist gut ausgelastet und braucht nicht noch Radfahrer, die gestürzt sind. Passe deinen Fahrverhalten entsprechend an und schon kann der Rennrad-Spaß beginnen.

Alexandra von Hirschfeld

Ricci Sports –
Rennrad-Werkstatt, Top 2nd-Hand-Rennräder und vieles mehr

Professioneller Mechaniker-Service rund ums Rennrad ob Einsteiger, Aufsteiger, Professionals oder Vintage-Fans. Der Service umfasst Inspektionen, individuelle Rad-Neuaufbauten, Verkaufsberatung, Vermessen der optimalen Sitzposition und Trainingsberatung. Zusätzlich kann man hier tolle Schnäppchen machen, denn Richie hat häufig eine Auswahl erstklassiger 2nd-Hand-Rennräder auf Lager, fast wie neu und kaum gefahren.

Ricci-Sports bietet auch in Zeiten der Coronakrise professionellen Mechaniker-Service rund ums Rennrad.


„Wir haben auch festgestellt,
dass mehr und mehr Frauen aufs
Rennrad gekommen sind. “



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de

zurück zum Inhalt

Klavierduos sind eine ganz besondere Spezies Mensch. Das Zusammenspiel zweier Pianisten ist technisch äußerst heikel. Es erfordert mehr als die präzise Übereinstimmung der Spielabläufe. Es erfordert den Gleichklang zweier Seelen. Das wird der Grund sein, dass sich meist Geschwister als Klavierduos zusammentun, nicht selten (eineiige) Zwillinge. Liebes- oder Ehepaare sind – vermutlich aufgrund der Aufhebbarkeit der Beziehung – die Ausnahme. In Düsseldorf lebt eine dieser weltweiten Ausnahmen: Kateryna Shapran (22) und Balazs Fazekas (21). Sie sind verliebt und verlobt und nehmen gerade ihre erste CD auf.



Musikalisch und privat gibt es Kateryna Shapran und Balazs Fazekas nur im Doppelpack. So war es auch, als die beiden zum Interview in mein Büro kamen. Sie wirkten ein wenig schüchtern, aber wie ganz normale junge Menschen, bis sie anfangen von sich zu erzählen. Es ist die Geschichte einer Liebe zwischen einer Ukrainerin und einem Slowaken, der aber ungarisch spricht, weil seine Familie in einem Dorf an der Grenze zu Ungarn lebt. Es ist die Geschichte eines Mädchens, das mit 15 Jahren alles auf eine Karte setzt, das seine kleine Stadt in der Ukraine verlässt, um in Košice in der Slowakei am Konservatorium zu studieren.

Klavier spielt Kateryna, seitdem sie drei Jahre alt ist, ihre Großmutter ist Klavierlehrerin, kauft ihr ein Klavier. Sie spielt und fängt an zu komponieren. Auch auf dem Konservatorium belegt sie das Fach Klavier, studiert außerdem noch Orgel und Komposition. Mit 17 Jahren lernt sie dort Balazs kennen. „Er hat einfach gut Klavier gespielt“, erzählt sie. Er bringt sie dazu, Pianistin zu werden. Zusammen nehmen sie an Wettbewerben teil, sehen sich eher als Konkurrenten, bis sie anfangen, Literatur für Klavierduos zu suchen. „Dann haben wir sehr schnell ein sehr tiefes musikalisches und persönliches Verständnis füreinander entwickelt“, erinnert sich Balazs. Er spielt Klavier seit seinem sechsten Lebensjahr, sein Bruder, der Geiger ist, führt ihn an die Musik heran. Seit vier Jahren sind Kateryna und Balazs nun Liebespaar und Klavierduo. Sie spielen an einem oder an zwei Pianos, traten in der Slowakei auf.

Aber sie wollten mehr lernen, weiterkommen. Um weiter zu studieren, bewarben sie sich in Budapest, Prag und Düsseldorf. „Wir wollten dahin gehen, wo wir beide die Aufnahmeprüfung schafften. Das war dann an der Robert Schumann Hochschule in Düsseldorf“, sagt Kateryna. Dort studieren sie aktuell im dritten Semester, wurden aber wie alle anderen von Corona ausgebremst.

Der Ernst des Lebens

Balazs beantragte die staatliche Unterstützung für Künstler. Von dem Geld, das zweckgebunden ausgegeben werden sollte, kauften sie ein E-Piaono, um während des Lockdowns weiterspielen zu können. Sie lassen eine Website erstellen und wollen eine CD aufnehmen. „Dafür brauchten wir professionelle Fotos. Ich habe im Internet recherchiert und bin auf Alexander Vejnovic gestoßen, der schon viele Musiker porträtiert hat. Die und auch die anderen Fotos, die er macht, haben mir sehr gut gefallen", erzählt Kateryna. Dass Alexander Vejnovic selber einmal in der Ukraine war, um Bewerbungsfoto für Studenten zu machen und mit einer Porträtserie von Menschen aus der Armenküche zurückkam (https://zoom-duesseldorf.net/erstausgabe#32), erfuhr sie erst beim Fotoshooting. „Wir wollten andere Fotos, Fotos, auf denen man nicht einfach in die Kamera lächelt. Er macht nicht nur Porträts, er macht etwas dazu. Wir machen Kunst und das bedeutet nicht nur lachen. Kunst kann auch traurig und ernst sein", weiß Kateryna.

Bevor es nach Düsseldorf ging, lernten sie ein Jahr lang Deutsch. Da Kateryna Deutsch in der Grundschule hatte und als Schülerin für ein dreiwöchiges Stipendium in Dresden war, hatte sie den Klang noch im Ohr: „Sprachen zu lernen ist für Musiker einfacher. Wir hören, wie die Menschen sprechen und lernen schnell. Aber wir lesen auch Bücher und gucken Videos auf Youtube". Die Musikerin spricht russisch, ukrainisch, deutsch und slowakisch, aktuell lernt sie ungarisch. Balazs spricht ungarisch, slowakisch, russisch und deutsch und lernt gerade ukrainisch. Miteinander sprechen sie slowakisch.

In Düsseldorf angekommen, jobbte sie bei Aldi und in einer Bäckerei, er bei Fuji. Die Unterstützung von zuhause reicht nicht zum Leben. Sie stehen um 4.00 Uhr morgens auf, gehen arbeiten, fahren dann in die Hochschule und üben vier bis acht Stunden am Tag – der oft zur Nacht wird. Mittlerweile hat Balazs Privatschüler und Kateryna unterrichtet an der „Modern Music School" in Duisburg und hat viel Spaß an ihrer pädagogischen Tätigkeit. Während des Interviews kommen WhatsApps ihrer Schüler, jedes Mal springt sie auf, liest sie und freut sich über den Austausch: „Hier in Deutschland ist es lockerer, hier kann man auch Musik machen, wenn man nicht so viel Talent hat. Das finde ich gut, weil Musik Spaß machen soll." In Duisburg unterrichtet sie Klavierschüler von fünf bis 75 Jahren, auch viele Ärzte sind dabei, die in der Musik Entspannung finden. Ein Kardiologe erzählte ihr, wie ähnlich er die Musik und den Rhythmus des Herzens empfindet.

Ihr gemeinsamer Traum

Ein Profiniveau zu erreichen und an Hochschulen zu unterrichten, das wäre es. „Da ich selber in verschieden Ländern studiere, sehe ich die Unterschiede, was didaktisch gut ist und wo es Probleme gibt", so Kateryna. Und obwohl sie eine Karriere als Klavierduo anstreben, sehen sich beide auch als Solisten. „Wir müssen realistisch sein", bestätigt Balazs.

Drei bis vier Jahre plant das Duo in Düsseldorf zu bleiben. Gerade sind sie dabei von Mönchengladbach nach Flingern umzuziehen. Kateryna nimmt Unterricht bei Komponisten, hat auch schon ein Stück für ihr Klavierduo komponiert, das auch auf der ersten CD zu hören sein wird.

Was die beiden antreibt? „Wenn wir über einem Stück sitzen, lernen wir eine neue Person kennen. Wir probieren, diese Kunst zu verstehen. Das ist faszinierend und gibt unserem Leben Sinn. Es gibt kein Ende, das kann man ein ganzes Leben lang machen." Dass der Weg beschwerlich ist, stört die Pianisten nicht. „Berühmte Komponisten hatten auch schwierigen Zeiten, mussten in fünf Kirchen arbeiten, um über die Runden zu kommen. Sie waren trotzdem genial." **Susan Tuchel**



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de

DÜSSELDORF UND SEIN IMAGE

MIT ANDEREN AUGEN – DÜSSELDORF AUS SICHT DER WELT

An Literatur über Düsseldorf herrscht kein Mangel. Aber wie wird die Stadt von außen, „mit anderen Augen“, wahrgenommen? Welche Bilder von ihr werden international verbreitet? Einblicke gibt der Band „Mit anderen Augen – Düsseldorf aus Sicht der Welt“ mit 19 Beiträgen aus aller Welt.

Was haben ein japanischer und ungarischer Generalkonsul, eine Alexander von Humboldt-Stipendiatin aus Armenien und ein amerikanischer Professor für deutsche Literatur in Kansas mit 3.000 jungen Leute aus aller Welt gemeinsam? Sie alle haben Düsseldorf besucht, waren für Wochen, Monate oder Jahre hier, haben hier studiert oder Deutsch gelernt. Oder sie haben hier als Diplomaten, Wissenschaftler oder Business-Leute gearbeitet und mit ihren Familien in Düsseldorf gelebt.

Dieser soeben erschienene Band versammelt Beiträge aus unterschiedlichen Blickwinkeln. Es geht um den Wirtschaftsstandort und um „Japans Hauptstadt am Rhein“. Der Leser erfährt in dem Beitrag der Düsseldorfer Japanologin Michiko Mae, warum Düsseldorf nach dem Zweiten Weltkrieg die drittgrößte japanische Community Europas wurde und dass ein deutscher Musiker die japanische Nationalhymne mitkomponierte. Spannend sind auch die Einblicke einer Online-Umfrage unter Sprachstudenten, die vom Institut für Internationale Kommunikation (IIK) durchgeführt wurde. Sie wollte herausfinden, mit welchem Bild von Düsseldorf die jungen Menschen aus dem Ausland nach Düsseldorf kamen und mit welchem Bild sie wieder zurückfuhren.

Das Ergebnis der Studie: Bei einigen herrschte blanke Unkenntnis. „Ich wusste vorher gar nichts über Düsseldorf“, bekannten Teilnehmer aus China, Japan, Indien, aus Mauritius, der Türkei und Syrien sowie eine Engländerin. Andere hatten von einer großen, andere von einer kleinen Stadt gehört.

Snobs und die geilste Altstadt Deutschlands

Eine Sprachstudentin aus der Türkei stellte sich Düsseldorf wie Paris vor mit Menschen in teurer Kleidung und mit teuren Taschen. Andere schrieben: „Eine sehr reiche Stadt“, „die schönste Stadt in ganz Deutschland. Wenn man eine Zeitlang in Düsseldorf lebt, dann wird es die Stadt deines Herzens“, „eine internationale Stadt, wo viele Leute aus verschiedenen Kulturen leben“. Eine 25-jährige Chilenin hatte bereits Insiderwissen: „Ich wusste auch, dass Düsseldorf die längste Straße mit Kneipen in ganz Europa hat. Ich wusste auch, dass es in Düsseldorf üblich ist, Junggesellenabschiede zu feiern.“

Aber auch das eine oder andere Vorurteil steckte in den Köpfen der Befragten: „Ich wusste nicht viel über die Stadt, außer dass mir gesagt wurde, dass die Menschen dort Snobs seien. Aber ich fand, dass sie das genaue Gegenteil waren, und das machte es mir leichter, mich einzuleben und mich an das Leben in Deutschland zu gewöhnen“, schrieb eine Studentin aus Südafrika.

Zurückdenken werden viele an den Rhein, das japanische Viertel, das japanische Essen, das Brot



© Michael Kuhl

Ekohaus Düsseldorf

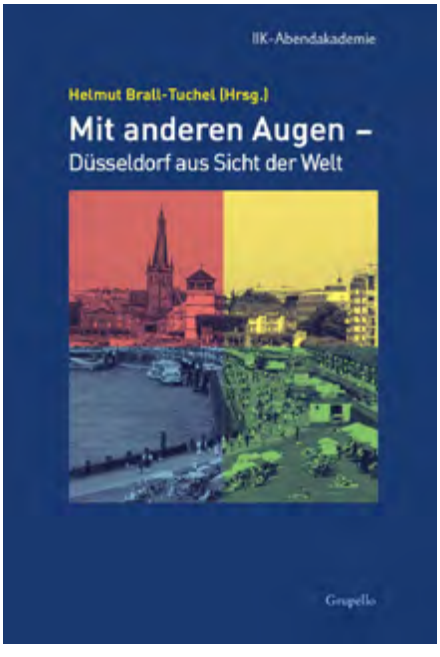
und die Bäckereien, den Karneval, die Kirmes, das Altbier und die Sprache.

Düsseldorf im Fadenkreuz

Warum wir in Düsseldorf keine Crime Tours im Stadtmarketing haben? Weil wir es nur auf 15 Tatort-Folgen gebracht haben, weiß Annegret Middeke. Unerfreulich ist auch, dass der Stadtname durch den „Vampir von Düsseldorf", den Serienmörder Josef Kürten, erst international bekannt wurde. Doch dieser Schandfleck hatte die überraschende Konsequenz, dass Düsseldorf bis heute gerne in Hollywoodfilmen erwähnt wird oder für manchen Gag zu seinen Lasten herhalten muss, nachzulesen bei Matthias Jung: „Der Name macht`s. Warum Düsseldorf international bekannt ist."

Alexandra von Hirschfeld

Neuerscheinung



Helmut Brall-Tuchel (Hrsg.): **Mit anderen Augen - Düsseldorf aus Sicht der Welt,** Düsseldorf 2020, Grupello Verlag, 215 S., ISBN 978-3-89978-388-9, Preis: 25,00 Euro



© IIK Düsseldorf

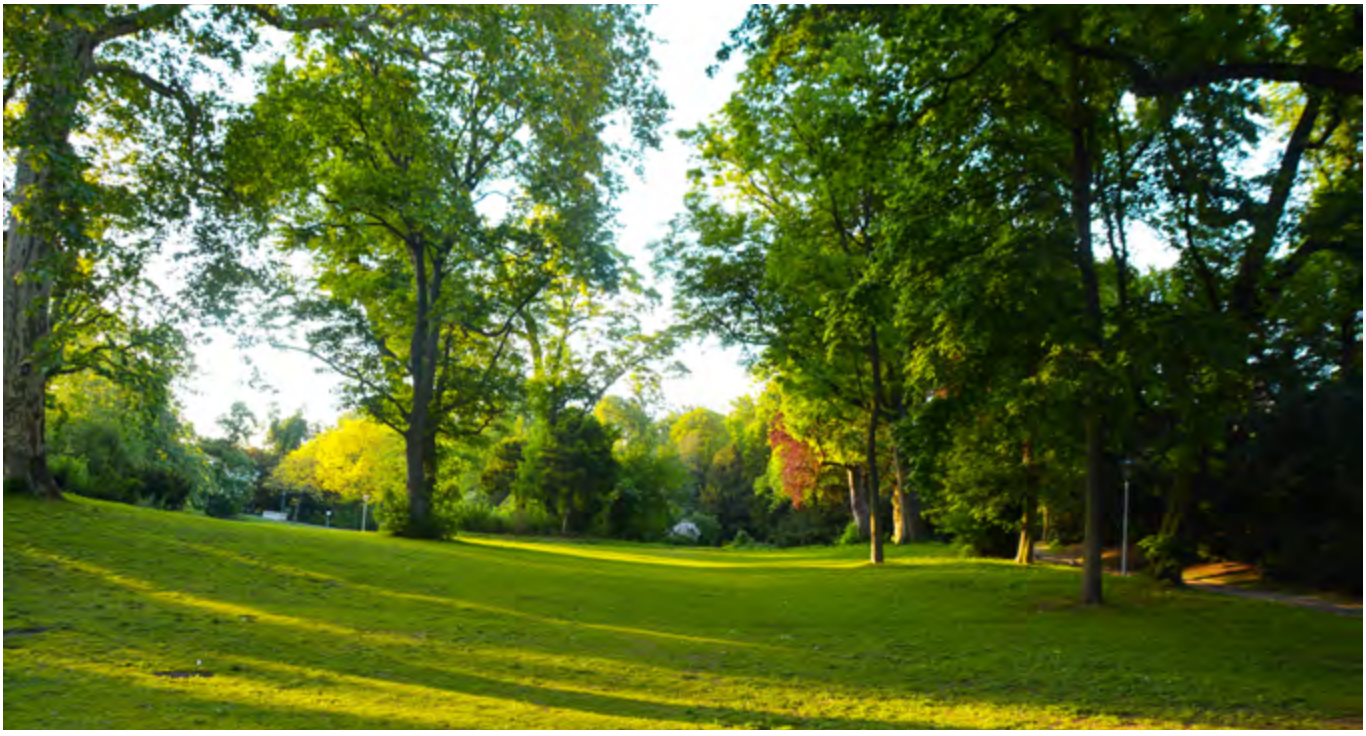
Auf Platz eins landete Michele Giacometti (24) aus Italien mit seiner Fotografie des K21 am Kaiserteich.



© IIK Düsseldorf

Einen der beiden zweiten Plätze gewann Kamakshi Priyadarshini Meenakshi Sundaram aus Indien mit seiner Fotografie des Hofgartens.

Was fällt jungen Menschen, die Düsseldorf besuchen, besonders ins Auge, wenn das Motto des Fotowettbewerbs lautet „So grün ist Düsseldorf“? Um das herauszufinden, lobte das IIK einen Foto-wettbewerb unter seinen Sprachstudenten aus.



© IIK Düsseldorf

Ebenfalls auf Platz 2 landete die Schäfer-idylle von Muhammad Raheef Alqawadri aus Syrien.



© IIK Düsseldorf

Den dritten Platz bekam Alessia Ubaldi aus Italien für ihr Foto vom Rheinufer.

WAS DIE DEUTSCHLERNER VOM IIK ÜBER DÜSSELDORF SAGEN:

Düsseldorf ist eine Stadt …

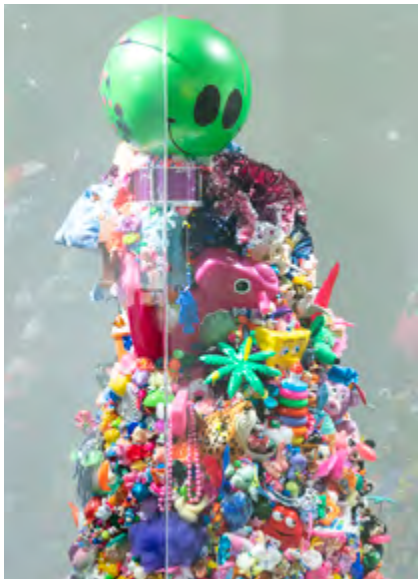
… die in meinem Herzen bleibt
… für Menschen, die das Leben mögen
… incredible
… für jedes Alter
… in der man jeden Tag etwas Neues und Unerwartetes erleben kann.
… mit vielen Möglichkeiten und vielen Nationalitäten
… die ein Hub für NRW ist
… der Ordnung und des Spaßes zugleich
… der Ruhe
… is a sixth most livable city in the world. This city is a city of many multicultural programmes
… wo ich ein Teil meines Herz gelassen ist. Nachdem Quarantäne würde ich gern wieder nach Düsseldorf kommen
… der Mode
… die ich gerne mag und hier studieren will
… der Freiheit
… die geheimnisvoll ist. Die Geheimnisse soll man selbst entdecken!
… die jeder besuchen soll
… of contrast from the Cosmopolitan shopping to the excitement of Karnval and the quiet of Kaiserwerth
… die ganz ok ist
… in der es sich gut leben lässt
… in der ich mich zu Hause fühle. Sie hat eine sehr gute Lebensqualität
… die lebt und arbeitet
… voller Ausländer
… der Freude und Liebe
… voller Kunst und Gefühle
… die alt und lebendig ist
… like its name. As Dorf means village in German, it has the beautiful nature and easy access to everything of a village but with great facilities and modern transportation means. Everything is within your reach from international Airport to different means of transportation
… in der ich viele Freunde kennengelernt habe. Düsseldorf ist meine erste Erfahrung in Ausland allein zu sein und zu wohnen. Düsseldorf ist besonders!


Ab 25 €
im Monat
Mehr Power
für Ihre Pläne.
Möglich schon mit kleinen Beträgen
für Ihren Start an der Börse.
#PositiverBeitrag
Deutsche Bank Düsseldorf
Königsallee 45 – 47
40212 Düsseldorf
deutsche-bank.de/investsparen
Anbieter: Deutsche Bank AG,
Taunusanlage 12,
60325 Frankfurt am Main
Skulptur von Reinhard Dachlauer
Deutsche Bank

#CUTE.

INSELN DER GLÜCKSELIGKEIT?

Mit mehr als fünfhundert Millionen Posts allein auf Instagram ist #cute einer der beliebtesten Hashtags überhaupt. Cute bedeutet niedlich, süß oder putzig und begegnet uns in allen Lebenslagen. Tierbabys, Einhörner, Hasenohren – das Niedliche steht in enger Verbindung mit der Konsumkultur und hat nicht nur die sozialen Medien im Sturm erobert, sondern auch Produktdesign, Werbung, Robotik und die Kunst.



















@betrayal_junkie

Anhand von mehr als 50 internationalen künstlerischen Positionen sowie zahlreichen Alltagsgegenständen und Internetphänomenen spürt die Gruppenausstellung #cute. Inseln der Glückseligkeit? im NRW-Forum Düsseldorf noch bis 10. Januar 2021 den vielen Facetten jener Gegenwartsästhetik medien- wie genreübergreifend nach, einschließlich ihrer affektiven Umschlagpunkte. Unbedingt vormerken nach dem Lockdown.

Einen Blick auf die dunkle Seite, Ambivalenzen und Kippmomente des Niedlichen ermöglichen unter anderem Fotografien, Skulpturen, Video- und Rauminstallationen von Aya Kakeda, Brenda Lien, FALK, Jonathan Monaghan, Melissa Sixma Lingo, An-Sofie Kesteleyn oder Maija Tammi.

Die in New York lebende Künstlerin Aya Kakeda fertigt für die Ausstellung in sich ruhende Gestalten aus Keramik an. Erscheinen die kleinen rundlichen Figuren zunächst sorglos und selig träumend, verweist der pilz- oder pflanzenartige Befall auf die titelgebende schöne Verwesung der Kreaturen. Die Vergegenwärtigung des Todes versetzt die Betrachtenden in eine andere Stimmung, bei der sich Unbeschwertheit und Trauer mischen. Passend dazu bezeichnet kawaii die japanische Variante des Niedlichen; der ähnlich klingende Begriff kowai wird hingegen mit gruselig oder schrecklich übersetzt – Kakedas Arbeiten fallen in beide Kategorien.

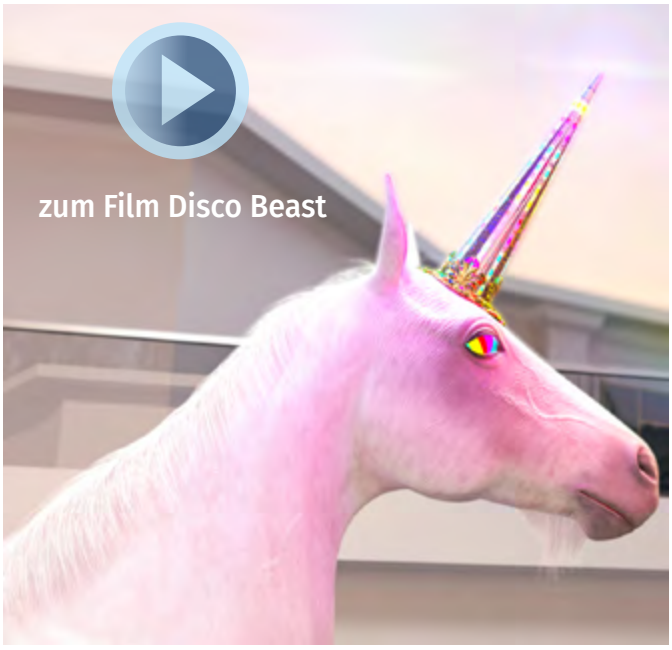
Call of Cuteness

Der Animationsfilm Call of Cuteness der jungen Frankfurter Künstlerin Brenda Lien entstand 2017 als zweiter Teil ihrer Internetphänomen-Kurzfilmtrilogie. Er wurde mit dem Prädikat „besonders wertvoll“ von der Filmbewertungsstelle (FBW) ausgezeichnet. Call of Cuteness setzt sich kritisch mit populären Internetvideos auseinander und erregte große Aufmerksamkeit. Mit Bezug auf die Allgegenwart der Katze im Internet hinterfragt Liens Videoarbeit den einerseits liebevollen, andererseits auch voyeuristischen und teils grausamen Umgang mit den tierlichen Protagonisten. Trotz zeichnerischer Abstraktion ist das Dargestellte nahezu unerträglich und entfacht den Wunsch, Gequältes zu schützen.

FALK alias @betrayal_junkie erstellt digitale Collagen aus Found-Footage, die Schlüsselmerkmale des Niedlichen aufgreifen: Weibliches, Kindliches und Tierliches ist in Rosa und Weiß dargestellt. Erst auf den zweiten Blick wird deutlich, dass die Collagen potenziell Abstoßendes, hier Eingeweide, zeigen, womit Lieblich-Pastelliges ins Verstörende kippt.

Ein Einhorn bewegt sich anmutig durch sterile, menschenleere Räume, futuristische Hotelhallen, Cafés und Shops. Das niedliche mythologische Wesen aus Jonathan Monaghans Animationsfilm Disco Beast aus dem Jahr 2016 wirkt erschöpft – bis es von einem Raumschiff aufgenommen wird, wo es zu neuer Kraft findet und triumphierend davonfliegt. Obwohl Einhorn und pastellige Farbwelt als prominente Niedlichkeitsmarker gelten können, veranlasst das Dargestellte nicht zu einer überschwänglichen affektiven Reaktion, sondern erscheint vielmehr kühl und distanziert.





© Jonathan Monaghan

Disco Beast

Melissa Sixma Lingo überführt populäre Kulturtechniken des Digitalen wie Remix oder Mash-up in textiles Patchwork und bringt sie derart mit kunsthandwerklichen Traditionen in Verbindung. Die zur Überlieferung bestimmten Embleme des 21. Jahrhunderts stiften die Sozialen Medien: Der Quilt entstand auf Grundlage eines bekannten Mems – jenen vielbeschworenen, im Internet zirkulierenden Bild-Wort-Kombinationen. Dichte und Wiederholung des abgebildeten Hundes verweisen auf die Vermassung niedlicher Motivik. Aufwändige Handarbeit, Unikatstatus sowie die soziale Funktion des Quilts als Überlieferungs- und Erinnerungsmedium bilden wiederum einen Kontrast zu schnellen digitalen Umsetzungsmöglichkeiten sowie kurzlebigen Internetphänomenen.

Ein Kind ist das zentrale Motiv einer 2013 entstandenen Fotografie der in Belgien lebenden Künstlerin An-Sofie Kesteleyn. Wie süß? Nur vordergründig: Die rosafarbene Tasche des kleinen Mädchens bietet nicht etwa Schutz für ein Musikinstrument oder einen Tennisschläger, sondern beinhaltet dessen erste scharfe Waffe. My First Rifle verkehrt das Motiv kindlicher Unschuld ins Gegenteil. Niedliches wird potenziell zur Bedrohung.

Exponate wie die vierteilige Fotoserie der finnischen Künstlerin Maija Tammi erweitern den Niedlichkeitsbegriff der Ausstellung. Neben Attributen wie Kleinheit oder Flauschigkeit geht konzeptuell ebenso Verharmlosung und Vermenschlichung mit niedlicher Ästhetik einher. In One of them is a Human fotografierte Tammi neben einem Menschen drei Roboter: Kühler Technik wurde ein menschenähnlich gestaltetes Aussehen übergestülpt, womit ununterscheidbar wird, wer Mensch und wer Roboter ist. Die auf optischer Ähnlichkeit basierende Ungewissheit erzeugt ein diffuses Unbehagen bei den Betrachtenden und verweist unter anderem auf die Angst vor der eigenen Ersetzbarkeit durch Technologie.
Neben vielen weiteren künstlerischen Positionen zeigt die Ausstellung niedliche Accessoires, Smart Toys, Mode und Kurioses aus der Sammlung des Jugendkulturarchivs Frankfurt am Main.

Künstler*innen (Auswahl)

AES+F, Magda Archer, Ruth van Beek, Chris Berens, Lenn Blaschke, Thorsten Brinkmann, Antoine Catala, Miguel Delie, Ruud van Empel, FALK, Daniel & Geo Fuchs, Gregor Gaida, Carla Gannis, Jill Greenberg, Johan und Diana van Halen, Chris Haughton, Guy Hoffman/Miguel de Andrès-Clavera/Michael Suguitan, Jugendkulturarchiv Frankfurt a. M., Aya Kakeda, An-Sofie Kesteleyn, Kolle Rebbe, Yasushi Koyama, Karina-Sirkku Kurz, Reiner Leifried, Les Deux Garçons, Brenda Lien, Loretta Lux, Rachel Maclean, Jonathan Monaghan, NEOZOON, Marc Paeps, Birte Philippi, Pierre et Gilles, @Pokeschorsch, Jochen Raiß, Christoph Ruisz, Mark Ryden, Corinna Schnitt, Annette und Erasmus Schröter, Erasmus Schröter, Friedrich Seidenstücker, Oliver Sieber, Melissa Sixma Lingo, Maren Steffens, Maija Tammi, Juergen Teller, Nikita Teryoshin, Katie Torn, Underlook, die Unheimlichen, Jonas Vogt/Stephan/Bogner/Philipp Schmitt, Anastasia Ward, Uli Westphal, The Yes Men.



EINFACH WASSER

Seit 150 Jahren bestes Trinkwasser.

Mehr Informationen zum Düsseldorfer Trinkwasser finden Sie unter:
swd-ag.de/trinkwasser | #150JahreTrinkwasser

Stadtwerke Düsseldorf

SICHER DIR ZOO:M PER E-MAIL



Du möchtest die nächste ZOO:M-Ausgabe nicht verpassen?

Dann hol sie dir einfach **via E-Mail** auf deinen Desktop, dein Tablet oder dein Smartphone.

Per E-Mail erhältst du ZOO:M immer **einen Tag früher** als der Rest der Welt.

Das nächste ZOO:M erscheint für alle E-Mail-Abonnenten am **24. März 2021**.

Melde dich gleich an unter:

https://zoom-duesseldorf/zoom-anmeldung

Keine Kosten, keine Verpflichtung, kein Spam!

Herausgeber

Strategy Marketing- und Werbeagentur GmbH
Achenbachstraße 135 | 40237 Düsseldorf
Tel. 0211-30200740
www.strategy-werbeagentur.de
www.zoom-duesseldorf.de!

Chefredakteurin

Alexandra von Hirschfeld
Tel. 0211-30200741
M. 0172-6722685
avh@strategy-werbeagentur.de



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de

Redakteurin

Dr. Susan Tuchel
Tel. 0211-370511
M. 0179-7063852
drtuchel@textpublik.de
textpublik.de



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de

Bildnachweis

ManThei Gastronomie: Martin Krapohl, AdobeStock, Fotolia
#Cute: © NRW-Forum, Foto Katja Illner

Layout

Katja Wehmeier
Tel. 0211-30200740
M. 0179-4977825
kw@strategy-werbeagentur.de

Foto

Alexander Vejnovic
Tel. 0211-9241 2222
hallo@das-fotostudio-duesseldorf.de
das-fotostudio-duesseldorf.de



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de



Foto: Elisabeth Brockmann

Kontakt für Advertorials

Bitte wenden Sie sich direkt an Alexandra von Hirschfeld oder Dr. Susan Tuchel.



Gemeinsam da durch.

Wir sind weiterhin für Sie da. Gemeinsam halten wir auch in diesen besonderen Zeiten den Motor unserer Wirtschaft am Laufen.

Mittelstandsfinanzierer Nr. 1*

*bezogen auf die Sparkassen-Finanzgruppe

Stadtsparkasse Düsseldorf

www.sskduesseldorf.de/soforthilfe